Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper Neueste Nachrichten

General-Anzeiger für Ost-Pommern

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Bezugspreis: Frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 35 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld. — Einzelnummern 10 Pfg. — Hauptexpedition: Marienstrasse 5—6.

Anzeigenpreis: Für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamezeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk. Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt. Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 252 — Donnerstag, den 26. Oktober 1911. — 3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten Hauptblatt und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Donnerstag: Zunächst wärmer, Trübung, leichte Regenfälle. Südwestwinde später aufklärend.

Tagesspiegel.

Die Pariser Polizei hat den Dieb, der ein Gemälde von Boucher aus dem Museum in Quimpur entwendet hat, verhaftet.

In einem Kohlenbergwerk in Illinois hat eine Explosion stattgefunden. 30 Bergleute sind eingeschlossen.

Das englische Königspaar wird Mitte November eine Indienreise machen.

Das Bombardement von Benghasi hat, nach italienischen Meldungen, große Verheerungen angerichtet.

„Morning Post" meldet aus Washington, daß die Lage in Mexiko durch die lebhafte Agitation des Generals Reyes, eines Anhängers des Expräsidenten Diaz, gegen Präsident Madero wieder beunruhigend geworden ist und man stürmische Zeiten erwartet.

Im Reichstage sprach gestern der preußische Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser, der sich im Wesentlichen den Bethmann-Hollweg'schen Ausführungen anschloß.

Das Reichsvereinsgesetz in der Praxis.

Die Verhandlungen über die Handhabung des Reichsvereins- und Versammlungsgesetzes sind in der öffentlichen Besprechung bisher etwas zu kurz gekommen. Und doch sind die Debatten von erheblicher Bedeutung gewesen, haben sie doch aufs neue gezeigt, daß die Regierung nicht den Mut und die Kraft hat, um die loyale Anwendung der Gesetze, die eine liberale Tendenz haben, von den widerstrebenden reaktionären Verwaltungsorganen zu erzwingen und ihrer eigenen Auffassung Geltung zu verschaffen. Die Regierung hat sich angesichts der vielen Mißbräuche, denen das Vereinsgesetz von seiten preußischer Landräte und Amtsvorsteher ausgesetzt ist, in das Gefühl einer gottgewollten Ohnmacht hineingelegt, und sie verzichtet freiwillig auf die Befugnis, hinsichtlich der Auslegung des Gesetzes irgendwelche prägnanten Schritte zu ergreifen. Das aber ist ein bedeutsamer Rückschritt. Denn eine der Haupterrungenschaften des Reichsvereinsgesetzes war, daß Reichstag und Reichsregierung kompetent sein sollten für die Beurteilung des Gesetzes und das nicht mehr wie bisher allen Klagen über schikanöse Anwendung von vereinsgesetzlichen Bestimmungen das stereotype Wort entgegengehalten werden konnte: Ja, da müssen Sie sich an die Einzelregierung wenden, wir können dazu nichts tun!

Dem Staatssekretär Dr. Delbrück ist sicherlich die von den Unterbehörden nur allzu häufig beliebte mißbräuchliche Auslegung des Gesetzes im tiefsten Herzen zuwider; denn er ist ein vornehm denkender Herr, dessen Wesen die Schikanierung des Gegners mit Nadelstichen und kleinlichen Verfolgungen widerstrebt. Wenn er trotzdem zu einer so wenig energischen Stellungnahme gegenüber den amtlichen Verächtern des neuen Vereinsgesetzes kommt, so spielt unzweifelhaft das politische Moment mit hinein, daß er als Sachwalter des schwarz-blauen Blocks es nicht wagen kann, gegen den Stachel der reaktionären Elemente, die die Verwaltung in den Händen haben, zu löcken.

Allen denen, die unter der falschen Anwendung des Gesetzes leiden, die bei der Wahrnehmung ihres Vereins- und Versammlungsrechtes, um mit dem Staatssekretär selbst zu sprechen, mit „Scheingründen" in ihren Rechten beeinträchtigt werden, ist verteufelt wenig damit gedient, daß der Staatssekretär achselzuckend es ablehnt, den Bundesstaatsbehörden irgendwelche Vorschriften zu machen und gegen die Einzelfälle irgendwie Remedur zu schaffen. Wenn Herr Delbrück beispielsweise sagt, Polizeibeamte hätten in einem bestimmten Falle „nicht gesetzwidrig, sondern zweckwidrig, im Widerspruch mit dem Geiste des Gesetzes" gehandelt, so ist diese Casuistik natürlich nicht geeignet, bei den unteren Polizeiorganen die Furcht vor einem heiligen Donnerwetter zu erzeugen, mit dem die leitenden Behörden darin zu fahren bereit sein könnten. Im Gegenteil: die jetzt hinter uns liegenden Verhandlungen müssen geradezu den beamteten Gegnern des freien Vereins- und Versammlungsrechtes die Ueberzeugung beibringen, daß ihnen bei ihrem verwerflichen Vorgehen ja doch nichts passieren werde, da die Herren Minister ihnen von vornherein Absolution erteilen. Das ist das unerträgliche des jetzigen Zustandes: daß die gesetzlichen Bestimmungen und die vernünftige, logische Auslegung derselben bei den oberen Behörden keinen genügenden Schutz finden gegenüber den Willkürlichkeiten von unten.

Auch darin liegt ein sehr geringer Trost, wenn Herr Dr. Delbrück auf die Verschiedenartigkeit der bisherigen gerichtlichen Entscheidungen hinweist. Natürlich können die Gerichte nicht gezwungen werden, sich der Anschauung der Regierung hinsichtlich der Bedeutung der in Betracht kommenden Gesetzesstellen anzuschließen. Aber die Abg. Dr. Müller-Meiningen hatte völlig Recht, wenn er ausrief: „Wir haben die Befugnis, den Gerichten unserseits zu sagen: ihr irrt euch, ihr habt die Gesetzesmaterialien überhaupt zu wenig studiert, ihr seid infolgedessen auf einem vollständigen Fehlwege! Dieses Recht hat sich ein Parlament noch nie beschneiden lassen, dieses Recht haben wir in jahrzehntelanger Uebung geltend gemacht und werden es uns auch in Zukunft nicht nehmen lassen."

Ueber zwei Fragen wurde neulich im Reichstage ganz besonders eingehend gesprochen, erstens darüber, welche Versammlungen nach dem neuen Gesetze überhaupt noch zu überwachen sind, und zweitens wie es mit der Innehaltung der Polizeistunde für Versammlungen steht. Nach beiden Richtungen hin gab der Staatssekretär hinhaltende und wenig klare Auskünfte. Und doch ist die Rechtslage hier in beiden Fällen, wenn man eben den Geist des Gesetzes und den Sinn der damals beschlossenen Bestimmungen sachgemäß erfaßt, ganz einfach und klar. Die Ueberwachungsbefugnis besteht nur gegenüber den öffentlichen Versammlungen, und was eine öffentliche Versammlung ist, das zu entscheiden und damit den Eingreifen der Polizeibürokratie ein für allemal einen Riegel vorzuschieben, dazu würde eine loyale Verordnung der maßgebenden Regierungen vollständig genügen. Warum erfolgt eine solche nicht? Offen, weil man über den oppositionellen Parteien das Damoklesschwert hängen lassen will, das unter Umständen herniedersausen und ihre Vereine aufs schwerste malträtieren kann. Und hinsichtlich der Anwendung der Polizeistunde liegen offenbar große Schikanen vor. Und es ist sehr leicht möglich, daß die unteren Behörden jetzt im Wahlkampfe die Polizeistunde als Mittel im Kampfe gegen die ihnen unbequemen Parteien häufig anwenden, während die Regierungsparteien davon verschont bleiben. Eine solche schikanöse Anwendung der Bestimmungen über die Polizeistunde aus politischen Motiven muß auf das schärfste bekämpft werden, wie dies schon der Abg. Dr. Müller-Meiningen tat. Und der Abg. Dove entgegnete dem Staatssekretär, der sich wiederum auf die verschiedenen Gerichtsurteile berufen hatte, mit Recht, die Regierung solle sich nicht hinsetzen und sagen, ich muß doch warten, bis die verschiedenen Oberlandesgerichte zu einer einheitlichen Auffassung kommen, sondern sie solle eine Verordnung erlassen, die klar stellt, daß die Polizeistunde nur innerhalb der Grenzen des Versammlungsrechts gehandhabt werden kann, daß von einer Polizeistunde nicht da die Rede sein darf, wo es sich um eine ernstliche politische Versammlung handelt. Ja, warum beschreitet man diesen einfachen und klarliegenden Weg nicht? Doch wohl wiederum, um den reaktionären Parteien einige Mittelchen im Kampfe gegen den Gegner zu belassen! Die Anwendung der Polizeistunde auf politische Versammlungen ist jedenfalls sachlich eine Verhinderung des Versammlungsrechtes überall da, wo die Versammlungen, wie üblich, erst in später Abendstunde beginnen können.

Alles in allem: die Handhabung des an und für sich so guten Vereinsgesetzes und das Verhalten der Regierung den Mißbräuchen gegenüber ist ein dunkler Punkt in der deutschen Kulturgeschichte. Wenn das Wort von der Gerechtigkeit als der Grundlage der Staaten wahr ist, so gilt dieses Wort nicht minder von der Ehrlichkeit und Redlichkeit in der Anwendung und Auslegung der Gesetze.

Einweihung des Eugen Richter-Turms.

Am Sonntag ist in Hagen unter sehr großer Beteiligung der Eugen Richter-Turm eingeweiht worden. Er erhebt sich zwischen dem Bismarck- und dem Kaiser Friedrich-Turm, während weiterhin das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohensyburg sichtbar ist und jenseits des Tals die Türme hinübergrüßen, die zum Andenken an Frhr. von Stein, Georg von Vincke und Fritz Harkort errichtet worden sind. An der Einweihung, die vom Wetter leider nicht begünstigt war, denn es herrschte Wind und Regen, nahmen Parteigenossen nicht nur aus dem Wahlkreise und Rheinland-Westfalen, sondern auch aus Berlin, Königsberg, Nordhausen, Hamburg, Bremen und aus Süddeutschland teil. Neben den parlamentarischen Vertretern des Wahlkreises, Cuno, Dr. Crüger und Bilstein waren die Abgg. Gyßling, Müller-Iserlohn, Dr. Schepp, Sommer, Wagner-Labiau und Dr. Wiemer erschienen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Parkhaus, an dem auch Damen teilnahmen und bei dem Hugo Jahn die Gäste, besonders aber die beiden Verwandten Eugen Richters, Dr. Adolf Richter-Pforzheim und Ludolf Parisius, begrüßte, wurde der gemeinschaftliche Marsch zur Denkmalshöhe angetreten, wo bereits Tausende warteten. Die Feier wurde durch einen Prolog Albert Traegers, den Fräulein Cuno, Tochter des Hagener Oberbürgermeisters, sprach, eingeleitet. Der Prolog klingt in folgenden Versen aus:

Das ganze deutsche Volk soll mit Westfalen
Dem großen Führer dieses Denkmal weih'n,
Doch seiner Herzen Dankesschuld zu zahlen,
Genüge nimmermehr der kalte Stein.
Auf Richters Weg geradeaus zu wandeln
Fort bis zum Ziel, sei freudig es bereit,
Kein zögernd Schwanken mehr, kein feilschend Handeln,
Zur endlichen Entscheidung drängt die Zeit,
Schon auf der Höhe will das Frühlicht dämmern
Rastlos gilt's jetzt zu schmieden und zu hämmern!

Der Erbauer des Turms, Architekt Wenner, ein Sohn des Wahlkreises, übergab die Schlüssel zum Turm. Darauf übernahm der Vorsitzende des Denkmalsausschusses Max Loesenbeck das Denkmal mit dem Gelöbnis:

„Dieser Stammsitz der Fortschrittspartei soll uns ein teures Vermächtnis sein, das wir zu verteidigen bestrebt sein werden bis zum letzten Hauch. Auch die kommenden Kämpfe sollen hier aufrechte Männer sehen, die nicht weichen und nicht wanken vor den Angriffen von links und von rechts. Nicht vergessen wollen wir die Lehren unseres großen Führers und Lehrmeister, treu wollen wir bleiben den Grundsätzen des entschiedenen Liberalismus, bekämpfen wollen wir nach wie vor die Vertretung von Sonderinteressen, nicht vergessen wollen wir, daß wir Wähler eines Eugen Richter gewesen. Als Zeichen aufrichtiger Verehrung, Liebe und Dankbarkeit seitens der fortschrittlichen Wähler von Hagen-Schwelm, seitens der Gesamtpartei, als dauernder Verkünder der Verdienste eines großen Volksmannes stehe hier für jetzt und immerdar der Eugen-Richter-Turm.

Die Weiherede hielt der Vorsitzende der Reichstagsfraktion Abg. Dr. Wiemer, die unter stürmischem Beifall ausklang in den Worten:

„Uns aber soll dies Bauwerk ein allzeit freudig begrüßtes Wahrzeichen der Mahnung sein, in Richters Geist die politische Arbeit weiter zu führen, rastlos und treu, unbeugsam und fest, uneigennützig und opferfreudig, in hingebender Liebe für Volk und Vaterland. (Lebhafter Beifall.)

Und wir? Wir wollen verzagen nicht.
Sein Geist ruft uns zu eherner Pflicht
Im Kampfe der Völker hinieden.
Das Eisen glüht und die Flamme saust,
Schwingt hoch den Hammer in kräftiger Faust
Der Freiheit die Klinge zu schmieden!"

Mit dem Gesang eines Liedes fand die stimmungsvolle Feier am Turm ihren Abschluß. Am Abend fand ein Kommers statt, den Herr Louis Cruse leitete. Die Festrede hielt Landtagsabg. Dr. Crüger, der Nachfolger Eugen Richters im Landtagsmandat des Hagener Kreises

Deutscher Reichstag.

196. Sitzung vom 24. Oktober.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, Dr. Delbrück, Wermuth, Freiherr v. Schorlemer-Lieser.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Die Interpellationen über die Teuerung.

Zweiter Tag.

Abg. Fuhrmann (ntL.): Bei der Erörterung der Teuerung will man vielfach nur agitatorisch wirken. Wir sind entschlossen, den agitatorischen Standpunkt nicht einzunehmen. (Beifall bei den Nationallib.) Wir wollen die Frage nur nach sachlichen Motiven prüfen. Die Befürchtungen, die wir im Sommer für eine Mindererne hegten, und die noch durch die Ereignisse der auswärtigen Politik verschärft wurden, haben sich glücklicherweise nicht verwirklicht. Es wird leider draußen vielfach

mit Schlagworten gearbeitet,

denen die Kraft der inneren Ueberzeugung fehlt. Der Redner trägt ein umfangreiches Zahlenmaterial über die Getreide- und Viehpreise vor. Diese Preise sind gegen das Vorjahr nicht erheblich gestiegen, aber die Spannung der Fleischpreise im Engroshandel und Kleinhandel ist gegen das vorige Jahr bedeutend größer. Wir haben beim Reichskanzler eine gewisse Wärme des Tones gegenüber dem herrschenden Notstand vermißt. (Sehr richtig!) Er ging mit einigen Worten über die Frage zu leicht hinweg. (Sehr richtig!) Unsere herrschende Wirtschaftspolitik

ist weder die alleinige noch die hauptsächlichste Ursache der Teuerung, denn auch im Freihandelslande England sind die Preise gestiegen. Wir danken der Regierung, daß sie durch tarifische Maßnahmen der Steigerung der Futtermittelpreise entgegenzuwirken versucht hat. Erwogen sollte werden, ob nicht auch für Mischungen von Futtermitteln Ausnahmetarife gewährt werden. Die Frage der Einfuhrscheine ist außerordentlich schwer. Wir sind dem Kanzler dankbar, daß er hier eine Beschränkung wenigstens für diskutabel erklärt hat. An dem Zollschutz, den unsere Landwirtschaft genießt, werden wir keinesfalls rütteln lassen. (Beifall bei den Natl.) Wir fragen den Reichskanzler, ob es nicht möglich ist, deutsche beamtete Tierärzte nach Argentinien zu delegieren, die dort das Fleisch zu kontrollieren hätten. Der Zollschutz kann nicht dauernd aufrecht erhalten werden, wenn den ärmeren Volksschichten dadurch notwendige Lebensmittel vorenthalten werden. Der landwirtschaftliche Zollschutz wird nur bleiben, wenn im Parlament und in den übrigen Bevölkerungskreisen wohlwollende Sympathie für die Landwirtschaft vorhanden ist. Wir haben alle Ursache,

die Landwirtschaft pflegsam zu schonen.

Der Reichskanzler hat eine Wahlrede gehalten. Wir werden auch im kommenden Reichstage unseren Mann stehen, wenn es gilt, die Schutzzollpolitik zu verteidigen. Aber im kommenden Wahlkampfe wird es sich um ideelle Fragen handeln, um die Frage, ob unser Volk von einer kleinen sozialen Schicht allein regiert werden soll oder von einer Partei, die die Kirchenpolitik in den Vordergrund stellt. Wenn der Reichskanzler die Parteien der Linken als Gefahr für die Wirtschaftspolitik hinstellt, so sollte er einen viel gefährlicheren Feind bei den Herren vom Bund der Landwirte und den Konservativen suchen. Das Hyperagrarische ist der größte Feind der Schutzzollpolitik. Entfremdung und Haß ist eingezogen in Stadt und Land, die Folge der agrarischen Politik! Wird der neue Reichstag schutzzollgegnerisch, dann schlagen Sie an Ihre Brust: mea culpa, mea maxima culpa! Trotz der

künstlich konstruierten Wahlrede des Reichskanzlers

wird es sich bei den nächsten Wahlen nicht handeln um den Schutzzoll, sondern um die gesamte innere Politik. Darüber wird das deutsche Volk zu urteilen haben. (Beifall bei den Natl.)

Abg. Dr. **Hoffel** (Rp.): Ich werde keine Wahlrede halten. Wir bedauern lebhaft die traurigen Folgen der Teuerung. Sie ist aber nicht die Folge der hohen Zölle, da sie auch in den Freihandelsländern herrscht. Der Fleischverbrauch ist auch bei uns ständig gestiegen. Die Preise für alle Gegenstände haben sich erhöht. Dafür haben sich aber die Arbeitsgelegenheiten vermehrt. Unsere Bauern halten an der bisherigen bewährten Wirtschaftspolitik fest. Sie wollen keine Aufhebung der Zölle und keine Beseitigung der Sperre. (Beifall rechts.)

Preußischer Landwirtschaftsminister Freiherr **v. Schorlemer-Lieser**: In Uebereinstimmung mit dem Abg. Scheidemann spricht der weitaus größte Teil der sozialdemokratischen Presse seit Wochen direkt von einer Hungersnot. Gegenüber dieser —

ich will mich parlamentarisch ausdrücken

(lebhafte Unruhe links) — Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse ist es einigermaßen schwer, den warmen Ton zu finden, den der Abg. Fuhrmann vom Regierungstische vermißt hat. Es ist notwendig, mit aller Klarheit darauf hinzuweisen, ob derartige Uebertreibungen wirklich gerechtfertigt sind. Wir haben eine langanhaltende Dürre gehabt, wie sie seit 1811 nicht vorgekommen ist. Sie hat aber so spät eingesetzt, daß der erste Schnitt des Grases meist bereits erfolgt war und der spätere Ausfall durch das Mehrresultat ersetzt werden konnte. Trotzdem ist eine große Futternot eingetreten. Das Vieh konnte nicht solange auf der Weide gehalten, Winterfuttermittel mußten vorzeitig in Anspruch genommen und für eine billigere und bessere Beschaffung der Futtermittel mußte Sorge getragen werden. Abgesehen von dieser Futtermittelknappheit haben wir nur eine Mißernte von Futterrüben — und auch nicht überall — zu verzeichnen. Die Kartoffelernte ist besser gewesen, als vorausgesehen wurde.

Das übertriebene Geschrei

wegen des Mangels an Ware hat auch dabei den Handel sofort veranlaßt, die Preise zu erhöhen. So ist es gekommen, daß man in dem Augenblick, wo man in Berlin 8 und an anderen Orten sogar bis zu 12 Mark für den Doppelzentner zahlte, er in Pommern und in Ostpreußen nicht für 2,60 Mark zu verkaufen war. (Stürm. Hört, hört! und Sehr richtig! — Unruhe links.) Das muß offen und ehrlich gesagt werden. Leider hat sich der Handel des Teuerungsgeschreies bemächtigt. (Sehr richtig!) Gerade die Herren von der Linken und ihre Presse haben nicht wenig dazu beigetragen,

die Zustände noch zu verschlimmern.

(Zustimmung rechts.) Nun zum Brotgetreide. Beim Roggen hatten wir eine so gute Ernte wie nur selten, beim Weizen allerdings eine kleine Mißernte. Das ist ein verhältnismäßig günstiges Ergebnis. Die Ernte an Gemüse ist allerdings sehr gering und schlecht, aber auch in ganz Europa. Uebrigens hat sich auch in den letzten Monaten die Burteilung der ganzen Lage des Ackerbaues sehr gebessert. Dem Mangel an Futtermittel haben wir durch erhebliche Frachtermäßigungen abzuhelfen gesucht. Leider hat der Erfolg nicht überall den Tatsachen entsprochen. Auch hier hat der Handel die den Landwirten zugedachten Vorteile in seine Tasche gesteckt. (Lebh. Zustimmung rechts.) Die Preise des Weizens und des Roggens sind hoch, aber nicht so hoch als in den Jahren 1903 und 1907, wo von einer Hungersnot nicht die Rede war. Das soviel angegriffene Einfuhrscheinsystem ist keine agrarische oder konservativ Erfindung: es verdankt seinen Ursprung Antägen von freisinniger Seite und der energischen Befürwortung des Abg. Rickerts. (Hört, hört! rechts.) Es wird behauptet, daß die Roggenausfuhr in diesem Jahre einen bedenklichen Umfang angenommen hat. Das ist unrichtig. Der geringen Mehrausfuhr an Roggen steht eine ganz bedeutend größere Weizeneinfuhr gegenüber. Der Minister gibt die entsprechenden Zahlen. Von einer Entblößung des deutschen Vaterlandes von Getreide kann keine Rede sein. Die Mehreinfuhr von Weizen und die Mehrausfuhr von Roggen ergeben sich auch der Steigerung des Wohlstandes und der Veränderung der Geschmacksrichtung. Wer früher seinen Dienstboten noch Roggenbrot vorsetzen durfte,

kauft ihnen heute Weißbrot und Semmeln.

Damit steht der statistische Nachweis in Einklang, daß in Deutschland der Verbrauch an Roggen ständig zurückgeht, der Verbrauch an Weizen steigt. Wir würden in der Ernährung der Bevölkerung eine Aenderung herbeiführen, die diese gar nicht will, wie aus dem vermehrten Konsum von Weizen und dem Rückgang des Roggenkonsums erkennbar ist. Durch eine Aenderung des Einfuhrsystems würden wir daher dem Handel und der Schiffahrt und den Seestädten im Osten unermeßlichen Schaden zufügen und dem Westen gar nichts nützen. Das ist auch die Ansicht der Handelskammer von Königsberg, die sicher nicht im agrarischen Fahrwasser segelt. (Zustimmung rechts.) Dann die Frage der Fleischpreise und der Fleischversorgung! Ich bin nicht gesonnen, eine Teuerung ganz in Abrede zu stellen. Auch der Landwirtschaftsverwaltung liegt eine Herabminderung der Preise für Lebens- [illegible] auch die Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und einem großen Teile des Hauses beziehen sich [illegible] auf die Mittel und Wege. Drei Fünftel des Gebrauchs — und gerade der ärmeren Bevölkerung — wird durch die Schweine gedeckt, deren Preise nicht gestiegen, sondern gefallen sind. Aber die niedrigsten Schweinepreise haben in den Schweinefleischpreisen nicht überall den entsprechenden Ausdruck gefunden, worauf ich die Oberpräsidenten aufmerksam gemacht habe. Ich bin auch mit städtischen Verwaltungen in Verhandlungen getreten, ob auf die Fleischermeister nicht entsprechend eingewirkt und nötigenfalls auch unter Umständen der Verkauf von Schweinefleisch direkt an die ärmere Bevölkerung in die Hand genommen werden kann. Ich habe mich da

in ein Wespennest gesetzt.

(Allseitige Heiterkeit.) Ich habe eine energische Eingabe des Deutschen Fleischerverbandes erhalten und es vor allen Dingen mit den Berliner Fleischermeistern vollständig verschüttet. Sie haben mir „agrarischen Liebesdienst" vorgeworfen. (Abg. Kobelt: Sehr richtig! — Große Heiterkeit.) In Berlin ist die Spannung zwischen Engros- und Detailhandel bei Schweinen auf 57 Mark gestiegen. (Hört, hört! rechts.) **So ganz unschuldig**, das wird ja auch Herr Kobelt annehmen, **sind die Metzgermeister daran nicht.** Wir müssen den Versuch machen, auf ein gewisses Maßhalten der Herren Fleischermeister hinzuwirken und sie auf ihre, ich möchte sagen, öffentlich-rechtlichen Verpflichtungen hinzuweisen, in der Zeit der Notlage gerade das Fleisch dem armen Manne nicht noch besonders und unnötig zu verteuern. (Sehr wahr! rechts.) Ich erkenne an, daß [illegible] auch für das Metzgergewerbe teurer geworden ist, [illegible] das Publikum größere Ansprüche macht. Dann ist es aber richtiger, die größere Spannung bei dem Fleisch eintreten zu lassen, die das bessere Publikum konsumiert. Ich will nicht die Fleischermeister an die Wand drücken, was ich mit dem Herankreten an die Kommunen wollte, war ein Preisregulator von Lebensmitteln in der Weise, daß die Städte durch die Drohung, daß sie das auch in die Hand nehmen, dafür sorgen, daß die Preise für Lebensmittel nicht ständig heraufgeschraubt werden. Wir haben alle Veranlassung, mit Ruhe und auch

ohne allzu große Sorge in die Zukunft

zu blicken. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. **Voigt-Kreilsheim** (wirtsch. Vgg.) ist bei der allgemeinen Unruhe im Hause nur wenig verständlich. Er spricht gegen eine Aufhebung der Zölle und gegen die Einführung argentinischen Fleisches. An der Preissteigerung sei in erster Linie der Zwischenhandel schuld.

Abg. **Hilpert** (bayer. Bauernbund) spricht in dem gleichen Sinne. An dem Steigen der Preise sei nur das Geschrei in der Presse schuld. Wohin die verhetzende Agitation führe, sehe man an den Hungerrevolten in Wien.

Abg. Dr. **Heim** (Ctr.): Bei Kartoffeln und Gemüse bestehen außergewöhnlich hohe Preise. Die Fleischpreise haben ja von jeher eine steigende Tendenz. Jeder Ausfall von Futtermitteln muß bei der intensiven Viehhaltung auf die Preise einwirken. Aber das wichtigste preissteigernde Moment ist das Teuerungsgeschrei und die kapitalistische Ausnutzung der Verhältnisse. Zunächst schimpft man über die Bewilligungen des schwarzblauen Blockes, verlangt aber im selben Augenblicke neue Ausgaben und überläßt dann das Bewilligen anderen Leuten. (Hört, hört! im Centr.) Daß die Getreidepreise jetzt niedriger sind als zur Freihandelszeit, geben selbst die „Sozialistischen Monatshefte" zu. Eine Aufhebung der Zölle würde uns billige Wochen, aber teure Jahre bringen. Die Landwirtschaft produziert heute erheblich mehr Fleisch als früher, aber der Verbrauch ist stark gestiegen. Freilich haben wir 7 Millionen Köpfe mehr zu ernähren, und wir sind der Ansicht, daß, wenn das argentinische Fleisch billiger ist, wir es einführen müssen. Weiter fordern wir die Rückvergütung der Futtermittelzölle an die Verbraucher; ich hoffe, daß der Reichskanzler recht bald zu Maßnahmen kommen wird, denn mit Erwägungen kann der Bauer seine Schweine nicht füttern. (Große Heiterkeit. — Lebh. Beifall im Centr.)

Schatzsekretär **Wermuth**: Auf das Finanzielle gehe ich nicht ein, da der Reichskanzler schon erklärt hat, daß das Wirtschaftliche im Vordergrunde steht. Die Suspension oder Rückvergütung der Futtermittelzölle würde keine Festigung, sondern eine

Unterminierung des Zolltarifs

zur Folge haben. Ein solches Provisorium hätte etwas in hohem Maße Bedenkliches und Unerwünschtes für Konsument, Produzent und Reichsfiskus. Es bringt Unsicherheit in die Gesetzgebung. Der Handel würde sich sofort der Situation bemächtigen. Wir würden einen ungeheuren, kostspieligen Apparat aufbieten müssen.

Das Haus vertagt sich. Weiterberatung Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 7 Uhr.

Der Krieg um Tripolis.

Botschafter Pansa nach Rom berufen.

Der Berliner italienischer Botschafter Pansa ist ist in Rom eingetroffen. — Die Berufung des Berliner Botschafters nach Rom ist von großer Bedeutung, da dieser in den letzten Tagen verschiedene längere Konferenzen mit dem Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter und mit dem Deutschen Reichskanzler hatte. Nach einer allerdings nicht amtlich bestätigten Meldung soll der Botschafter Pansa sogar vom Kaiser in Audienz empfangen worden sein. Es liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten, daß diese Berufung Pansas nach Rom die Einleitung einer Friedensaktion in sich schließt. Zweifellos wird der Botschafter seiner Regierung über die deutschen Friedensvermittelungsversuche Bericht erstatten.

Benghasi

ist jetzt endgiltig von den Italienern besetzt. Es ist den Italienern gelungen, ihre Ausschiffung in aller Ruhe zu vollenden, ohne daß sie nochmals von den türkischen Truppen oder von den Beduinen der Nachbarschaft angegriffen wurden. — Wenn dagegen von italienischer Seite gemeldet wird, daß sich auch die Araber in Benghasi der italienischen Herrschaft unterworfen haben, so kann es sich hier nur um Araber der Stadt selbst handeln, die längst darauf verzichtet haben, ihre Selbständigkeit und Freiheit zu wahren. Im Gegenteil: Die Senussi schickten Sendboten von einer Niederlassung zur andern, um die Beduinen zum heiligen Krieg gegen die Italiener aufzurufen.

Vor Tripolis

finden noch täglich Zusammenstöße zwischen italienischen und türkischen Truppen statt. Eine Abteilung von Arabern in Stärke von etwa 400 Reitern ritt am Montag morgen um 8 Uhr gegen die Stellung der Italiener im Westen von Bumeliana an, während andere Reiter hinter einer Kette von Sandhügeln blieben, die sich in der Wüste, etwa 400 Meter von den Positionen der italienischen Truppen befindet. Diese, bestehend aus dem 11. Bersagliere-Regiment, bemerkten die Feinde bald und empfingen sie mit lebhaftem Feuer. Die Reiter mußten zurück, verfolgt von den Schrappnellschüssen; sie ließen drei Tote und neun Verwundete auf dem Gefechtsfelde zurück. Die Schiffsgeschütze unterstützten das Feuer der Feldartillerie.

Die bisherigen Verluste.

Nachrichten, die im türkischen Kriegsministerium eingelaufen sind, besagen, daß bisher die Gesamtverluste bei den Kämpfen in Tripolis und Cyrenaika auf **italienischer Seite 2000 Tote und Verwundete**, darunter 100 Offiziere, betragen. Die Türken verloren zusammen mit Arabern 250 Mann. Zwei türkische Offiziere wurden getötet. Unter der größeren Zahl von jungen Offizieren, die über Aegypten nach Benghasi gelangt sind, befinden sich mehrere vollkommen deutsch geschulte Gardeoffiziere, die in Jemen und Assyr am Feldzug teilnahmen, und bereits bei der Eroberung Konstantinopels 1909 als gewöhnliche Gendarmen ausgezeichnete Dienste leisteten.

Politische Rundschau.

÷ Berlin, 24. Oktober.

— **Der Kaiser** nahm Dienstag an der Parforcejagd in Döberitz teil und begab sich später nach dem Kgl. Schloß in Berlin.

— Das englische Königspaar will trotz der gegenwärtigen gespannten Weltlage seine Indienreise nicht verschieben. Am 16. oder 17. November wird das Königspaar in Malta eintreffen.

*

)(**Wieder keine neue Reichsanleihe.** Wie erinnerlich, konnte im Jahre 19[illegible] auf die Aufnahme einer neuen Reichsanleihe zum erstenmal seit Jahren verzichtet werden, was der Reichsschatzsekretär Wermuth als eine Folge der Reichsfinanzreform bezeichnete. Jetzt verlautet, daß das Reichsschatzamt auch für das kommende Jahr die Emission einer neuen Anleihe nicht für nötig erachtet.

() **Die Kongo-Verhandlungen mit Frankreich** scheinen wirklich zu Ende zu gehen. Die Pariser Morgenblätter besprechen die deutsch-französischen Kongoverhandlungen unter der Ueberschrift „Am Vortage der Entente" oder „Die Verhandlungen gehen zu Ende". Der Petit Parisien will wissen, daß Montag abend noch folgende Fragen offen waren:

1. Die Breite der Grenzen, die die deutschen Enklaven am Kongo und Ubangi einnehmen;
2. gewisse Einzelheiten über den Lauf der neuen deutsch-französischen Grenze;
3. die Gebietsabtretungen, die Deutschland im Norden Kameruns an Frankreich machen wird.

Der „Petit Parisien" bemerkt dabei, daß die französische Regierung außer dem sogenannten Entenschnabel auch eine Rektifikation der Grenze im Togoland verlange. — Wenn diese letzte Information richtig sein sollte, dann müßte man sich wirklich fragen: Wer zahlt, wir oder Frankreich?

:: **Ein Dreibundminister über den türkisch-italienischen Krieg.** Der österreichische Ministerpräsident Frhr. v. Gautsch führte am Dienstag im österreichischen Abgeordnetenhause folgendes aus: Die italienisch-türkischen Differenzen haben die k. k. Regierung schon seit längerer Zeit beschäftigt und sie veranlaßt, sowohl in Konstantinopel wie auch in Rom ihre Bemühungen aufzubieten, damit möglichst eine Trübung der Beziehungen beider Reiche vermieden werde. Es ist bedauerlich, daß die frühere türkische Regierung unseren rechtzeitigen Ratschlägen kein Verständnis entgegengebracht hat. Daß Italien seine Alliierten von seinen Absichten nicht im vornherein verständigt hat, ist auf eine freundschaftliche Rücksichtnahme der italienischen Regierung auf ihre Verbündeten zurückzuführen. Auch nach Eintritt des Kriegszustandes war die k. k. Regierung bestrebt, eine Grundlage zur Beilegung des Konflikts ausfindig zu machen. Die Bestrebungen haben zurzeit allerdings noch zu keinem Resultate geführt. Es ist selbstverständlich, daß die Politik Oesterreich-Ungarns angesichts der großen Interessen der Monarchie in der Adria und den angrenzenden Balkanländern das Hauptgewicht auf die Einschränkung des Kriegstheaters legen mußte. In dieser Hinsicht hat die italienische Regierung von Anbeginn ihrer Aktion ihre Dispositionen in der klarsten und unzweideutigsten Weise kundgegeben, indem sie ihren Entschluß bekanntgab, alles vermeiden zu wollen, was eine unerwünschte Rückwirkung ihres Unternehmens auf dem Balkan auszuüben imstande wäre, und die türkischen Küsten des adriatischen und jonischen Meeres von den kriegerischen Operationen auszuschließen. Wir haben allen Grund, diesen Entschluß, der mit uns befreundeten und alliierten italienischen Regierung als durchaus ernst und loyal aufzufassen.

? **Der Centrumsabg. Herold** ist zum Landesökonomierat ernannt worden.

Ausland.

Frankreich.

‡ Nur um Haaresbreite ist das **Kriegsschiff „Suffren"** dem Schicksal der „Liberte" entgangen, als deren Ersatzschiff es figuriert. In einem Kohlenbunker war Feuer ausgebrochen. In seiner Kopflosigkeit und groben Unkenntnis tat ein Heizer, um nur rasch überhaupt etwas zu tun, das Törichteste, was geschehen konnte: Er öffnete den Dampfhahn. Der Dampf dehnte sich mit großer Schnelligkeit in dem Raume aus und überhitzte die Wände, vor allem auch die Wände, die an die Pulverräume 1 und 3 anstießen, die von der Hitze anfingen, rot zu glühen. Ein Glück, daß der Schiffskommandant die große Gefahr bemerkte, die den beiden Pulverlagern drohte, und diese sofort unter Wasser setzen ließ! Später wurden die unter Wasser gesetzten Pulvermengen ausgeschifft. Der „Suffren", der mit den übrigen Schiffen des Geschwaders ausfahren sollte, mußte nun in Toulon zurückbleiben. Als die Nachricht in Toulon bekannt wurde, entstand dort große Unruhe und Erregung.

Standesamt

vom 23. bis 25. Oktober.

Geburten.

1 Sohn:

Arbeiter Albert Scheil, Schmied Ernst Lange, Arbeiter Richard Gadde, Maurer Emil Marschke, Arbeiter Wilhelm Neumann.

1 Tochter:

Sergeant und Trompeter Boleslaus Gusowski, Tischler August Zense, Arbeiter Robert Rach, Ofensetzer Karl Ludwig, Arbeiter Heinrich Krause.

(1 unehel. Mädchen.)

Aufgebote.

Sergeant Robert Pitt hier mit Martha Ueckermann in Gollnow, Schuhmacher Emil Jantzin hier mit Ida Kositzke in Lojow, Arbeiter Otto Magolke mit Maria Jarke hier, Tischler Reinhold Jantzin hier mit Maria Durdel in Kuckow, Schlosser Karl Böttcher mit Anna Janneck hier.

Eheschließungen.

Regierungsassessor Ernst Blaenkner in Essen mit Ella Koskowski in Hamburg.

Sterbefälle

Ehefrau des Arbeiters Steinfeld Margarete geb. Metz 42 Jahre alt, Stiftsdame Auguste Ehlert 66 Jahre alt, Kraftwagenführer Wilhelm Niedermeier Tochter 16 Tage alt, Schleifer und Siebmacher Emil Kindermann Tochter 26 Tage alt, verw. Vollziehungsbeamte Johann Ahlex geb. Tolksdorf 52 Jahre alt.

Die Einziehung des Wassergeldes und der Kanalgebühren für die Monate Juli, September bezw. Oktober, Dezember 1911 findet vom 26. d. Mts. ab statt. Die Beträge sind zur Abholung bereit zu halten.

Stolp, den 25. Oktober 1911.

Der Magistrat.

Tosch, Töpferstadt

Morgen Donnerstag

Plinsenabend.

Schweizergarten.

Morgen Donnerstag

Plinsenabend.

P. Boll.

In Stettin nach Stolpmünde

ladet

D. Stadt Stolp

Expedition am Freitag, den 27. Oktober

Albert Stenzel & Rolke

Stettin

F. W. Koepke,

Stolpmünde.

Freibank.

Donnerstag, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr

Fleisch-, Talg-, Schmalz-Verkauf.

Die Schlachthof-Direktion.

Pferdestall

Burschenstube und Wagenremise zu vermieten

Wallstr. 2, part.

Haare

kaufe stets zu höchsten Preisen.

Ernst Hingst,

Friseur, Schmiedestraße 4.

Morgen Donnerstag u. Freitag

koscher Gänsefleisch

billiger wie bisher bei

Mentheim Gottschalk

Langestr. 43.

Eine starke

Schlachtkuh

steht zum Verkauf

Wiedenhaupt

Alt-Flinkow.

Neue Federwagen

zum Verkauf bei

E. Küttner, Schmiedemeister, Amtsstraße 13.

Eine Garnitur (Sofa mit zwei Sessel), Waschtoilette, Nachttisch und eine Zieharmonika zu verkaufen, sämtliche Sachen sind sehr gut erhalten

Quebbenstr. 14. part. rechts.

Neue Braunschweiger

Gemüse-Konserven

sind frisch eingetroffen. Neuer

Magd. Sauerkohl, neue Salzgurken, gut kochende Erbsen, Bohnen, Linsen

empfiehlt

Otto Schmidt,

Hospitalstr. 8a, Telephon 575

Neuer

Magd. Sauerkohl

ist eingetroffen.

Louis Raddatz Nachf.

Paradiesstr. 1.

Zu Hause gemacht!

Welche Freude machts und wie viel kann man sparen, wenn man im Haus Nadel u. Schere richtig braucht. Man kann alles schneidern von der vornehmen Toilette bis zur Wäsche u. einfachen Kinderkleid, wenn man die vorzüglichen Favoritschnitte der Internat. Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8 verwendet. Hunderttausende gebrauchen sie ebenso wie die Favorithandarbeitsmuster. Prospekt Nr. 20 gratis. Anleitung durch das großartig ausgestattete

Favorit-Modenalbum 60 Pf.
Jugend-Modenalbum 50 Pf.
Favorit-Handarbeitsalb. 50 Pf.

Frauen

Bei Störung und Stockung der Blutzirkulation verwenden Sie nur unsere seit vielen Jahren erprobten Frauentropfen; nicht zu verwechseln mit minderwert. Nachahm.; zahlr. Dankschreib.; gesetzl. freigegeben. Frau Fr. schreibt: Senden Sie mir wieder 1 Flasche Frauentropf.; die letzte Sendung hat mir sehr gut geholfen. **Apothek. Krause & Co. Berlin 78 Frankf. Allee 137.**

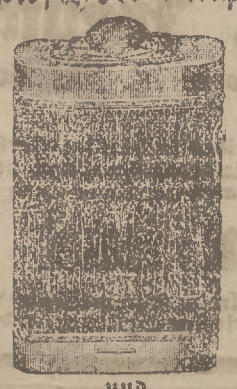
Kiefern-Knüppelholz

trocken und bester Qualität offerieren billigst

Decker & Blau.

Stolp.

Taschenlampen



und

Batterien

liefert gut und billig.

Paul Lange, Stolp,

Mittelstraße 47.

Schlaf-Sofas Matratzen und Chaiselongue

sehr billig zu verkaufen.

Schlage,

Wilhelmstraße 2.

Frischer

Mag. Sauerkohl

Ital. Weintrauben

empfiehlt

Franz Singpiel,

Otto- und Geerstraße-Ecke.

---

1 Waschtoilette, 1 Uhr, 1 Spiegel, Portierenst., 1 Karren-Rad zu verk.

Fabrikstr. 3a, Hof, Hinterhaus l.

Echte Heinesche

Halberstädter

Brühwürstchen

2 Paar 25 Pfennig

H. Gruhlke, Küsterstraße 27.

Neuaufgenommen

Kräftiges, gut ausgebackenes und großes

Hausbackenbrot

Stück nur 40 Pfg.

H. Gruhlke,

Küsterstraße 27.

Ausgabe von Rabattmarken.

Billige Preise!

ff. gebr. Kaffee	Pfd.	1,25
Fest-Mischung	Pfd.	1,35
Hamburg. Mischung I	Pfd.	1,45
Karlsbader Mischung	Pfd.	1,55
Harter Zucker	Pfd.	0,28
Tee Nr. 2 ¼ Pfd. 0,50, 1 achtel Pfd. 0,25		
Himbeer.-Brustzucker 1 fünftel Pfd. 0,10		
Malzbonbon 1 fünftel	Pfd.	0,10
Vanillin-Zucker, Backpulver, Rote Grütze, Puddingpulver	Paket 6 Pfg.	
Kakao Haushalt	Pfd.	0,70
Familien-Kakao	Pfd.	0,95
Kakao Jutta 1 halb	Pfd.	0,78
Blockschokolade	Pfd.	0,72
Margarine	Pfd.	0,57
Pflanzenbutter (Margarine) Angeto	Pfd.	0,70
Waffeln mit ff. Füllung 1 viertel	Pfd.	0,20

Pfd. Zucker 27 Pfennig nur beim Einkauf anderer Waren.

Hamburger Kaffee-Lager

R. Prange,

— nur Schmiedestr. 3. —

Margarine,

Butter, A A Pfund 60 Pfg.
Selmina 1 Pfund 70 Pfg.
Goldkrone 1 Pfund 80 Pfg.

bester Butter-Ersatz, stets frische Ware.

H. Gruhlke, Küsterstraße 27.

Ausgabe von Rabatt-Marken.

---

meine Uhr geht jetzt tadellos

Ich habe sie reparieren lassen bei

Hermann Peine

Uhrmacher

20|21 Holzentorstraße 20|21

---

2 elektrische

Bogenlampen

gebraucht gut erhalten, zur hellen Beleuchtung von **Fabrik- oder Gutshöfen vorzüglich geeignet.** Neuwert 200 Mk. zusammen, für 50 Mk. zu verkaufen.

F. Dollega, Markt 9.

Uhren- und Goldwaren-Reparaturen

schnell, gewissenhaft und billig.

Carl Haar,

Hospitalstraße 1.

bisher Geschäftsführer der Firma Paul Wolff, Kirchplatz.

Haarlemer Blumenzwiebeln

Hyac. Tulp. Crocus, Scilla, Narziß 2c. in großer Auswahl, sowie Gläser und Schalen zum Treiben derselben, empfehlen lt. Preisliste billigst

Gebrüder Ladisch,

Samenhandlung

Mittelstr. 14. Fernspr. 447.

Schirme

aller Art, solidestes Fabrikat.

Reparaturen

u. Bezüge schnell, solide u. billig

Robert Hoffmann,

Schirmfabrik, Synagogenstr. 3

Offene Stellen

Ein Aufwartemädchen oder Frau sucht

Köpnick, Küsterstraße 37.

Suche zum 1. Nov. erfahrene **Wirtin** f. kl. Haushalt **Jungfer** für größ. Haushalt 300 Mark und **Hausmädchen** f. eig. Dame

Fr. Wilhelmine Milewski

gewerbsmäßige Stellenvermittlerin Neutorstr. 13 am Neuentor

Aufwärterin

wird gesucht

Seyffertstr. 3, 2 Trp. r.

Ein Mädchen

oder **Aufwartefrau** wird für sogleich gesucht

Artushof,

Amtsstr. 2.

Wohnungen

1 gut möbl. **Zimmer** zu vermieten Bachstraße 4, 2 Trp. r.

Gut möbl. Zimmer zu verm Amtsstraße 1.

Möbl. Zimmer mit Pension per 1. November zu vermieten Schmiedestr. 4, 2 Trp. r.

Nett möbliertes

Zimmer

für junges Mädchen zu sof. od. später zu vermieten

Neutorstraße 13,

Eingang am Neuentor.

Oel-Röcke 5.50 Preisl. ub. sämtlich. wasserd. Bekleidung gratis u. fr.

C. Schönbohm, Brüel i. M.

Hasen

sind im Preise bedeutend gestiegen und kann ich durch größere Abschlüsse **höhere Preise** zahlen wie jede Konkurrenz.

Mentheim Gottschalk,

Langestraße 43,

früher Mittelstraße, Teleph. 203.

N.B.

Treibjagden

bitte behufs Vereinbarung der Preise rechtzeitig anzuzeigen.

Brauchen Sie Geld?

und wollen Sie reell u. schnell bedient sein, dann schreiben Sie sofort an **Selbstgeber C. A. Winkler** Berlin 267, Winterfeldstraße 34. Viele notar. **Dankschr. Ratenzahlg.** Prov. von Dahrlehn.

Brennholz

in Kloben und zerkleinert offeriert zu billigen Preisen (auf Wunsch Leute zum Fortpacken)

H. Eismann,

Inh. **H. Brabandt.**

Stolp.

Bestellungen nehmen außerdem entgegen:

Emil Kamphausen, Neutorstr.

A. Baese, Wollweberstr. 20.

Artur Pommerening, Sandberg

Cigaren

kleiner Cubanerin 12 Stück im Etuis 30 Pfg.

100 Stück 2,20 Mark

Pflanzer 10 Stück 50 Pfg. 100 für 4,50 Mark.

Krian Keulen

10 Stück 65 Pfg.

100 nur 6,25 Mark.

Postpaket 1. Zone franko.

Proben anderer Sorten gratis.

Zigaretten.

H. Gruhlke. Küsterstr. 27.

Wollen Sie sich Ihre Hände und Füße

gegen Frost schützen, dann benutzen Sie „Wagenknechts Frostbalsam", welcher Ihnen sicher Erfolg bietet. In Flaschen à 50 Pfennig zu erhalten bei

Traugott Wagenknecht,

Drogerie, Holzentorstraße 4.

Futtermehl I à Ztr. 8.00 M.

Weizenkleie à „ 6.80 „

bei Abnahme von 5 Zentner billiger.

G. Taube, Langestraße 7.

Ein fröhlich Herz, gesundes Blut,
Ist besser als viel Geld und Gut.
Gesundheit
ist der grösste Reichtum!

Wie verlängern „Lungenschwache", „Lungenkranke", Schwindsüchtige" ihr Leben?

Herausgegeben von einem Menschenfreund.

— Preis 1 Mark —

Diese lehrreiche, leicht fassliche Schrift sollte jedermann lesen zum Heil des Einzelnen, zum Segen der Gesamtheit!

Bestellungen sind zu richten
∴ an die Expedition der ∴

Stolper Neueste Nachrichten.

M. Boden, — Hoflieferant vieler Höfe, — :: Fürstlich Lippescher :: :: Hof-Kürschnermeister ::

Breslau, Ring 38.

Größtes Pelzwaren-Versandhaus

Ständiges Lager von vielen Hunderten fertiger Herren- und Damen-Pelze, : : Jacketts 2c. in allen Größen. : :

Herren-Geh- und Reise-Pelze von 75—90 — 65 Mark an,

Pelzreverenden für Geistliche von 90 Mk. an,

Offizierspelze mit Pelzkragen für alle Truppengattungen von 165 Mk. an,

Automobilpelze für Herren und Damen in allen Pelzarten,

Chauffeur-Pelze mit grauem oder dunklem Bezug und Pelzkragen 54—65—75 Mark,

Comptoir-, Haus- und Jagd-Pelzröcke von 36 Mark an,

Elegante Damen-Pelz-Jacketts von Persianer, Breitschwanz, Nerz, Nerzmurmel, Sealbisam, echt Seal 2c. zu billigst. Preisen.

Damen-Pelzjacken von 24 Mark an,

Elegante Damen-Pelz-Mäntel von 80 Mk. an,

Aparte Stolas, Muffen, Pelzhüte neuester Fassons in allen Pelzarten,

Herrenmützen u. Auto-Kappen zu bill. Preisen,

Livree-Pelze für Kutscher u. Diener von 75 Mk. an,

Lange Fußsäcke von 21 Mark an,

Fußkörbe, Jagd-Muffen von 4.50 Mark an,

Pelzteppiche von 7.50 Mark an,

Wagen- und Schlitten-Decken in allen Größen,

Federboas in allen Preislagen

Auswahlsendungen umgehend pre Post franko.

Neubezüge von Pelzen, sowie **Modernisierungen** aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen** Werkstatt **am billigsten** und **reellsten** ausgeführt. **Extra-Bestellungen** auf Wunsch **innerhalb 24 Stunden. Preiskurant, Pelzbezug und Pelzwerk-Proben franko.** Die Firma unterhält weder Reisende, noch Agenten, noch Filialen.

Schonendste Zahnbehandlung, moderner Zahnersatz

Fritz Pfeiffer, Dentist.

Stolp i. Pom., Kirchplatz 415,

Telephon 405. i. H. **S. Müllerheim Nachfl.**

Fernsprecher 578

E. Mrosowski, Langestr. 39

Glaserei, Glashandlung

Spezialität: Bildereinrahmung

Rahmenfabrik mit elektrischem Betrieb

Atelier für modernen Zahnersatz

Georg Strauss, Dentist,

Telephon 520. Stolp i. Pom. 13.

N. B. Vom **15. Dezember ab Mittelstr. 11. part.**

„Farbenblind“

darf man natürlich beim Verlangen des über alle Marken erhabenen Kaffeezusatzes „Kaiser-Otto“ nicht sein. Man muss das echte Paket von den unechten, deren es viele gibt, auf den ersten Blick unterscheiden können. Dazu ist es erforderlich, sich die drei Farben des „Kaiser-Otto“-Pakets

blau-weiss-rot

und die Schutzmarke „Haus“ genau einzuprägen.

„Kaiser-Otto“ wird wegen seines Wohlgeschmacks u. feinen Aromas **allgemein gelobt!**

Alleiniger Fabrikant:

Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.

Dampf-Färberei und chemische Wäscherei.

Kurt Marquardt, Kolberg.

Filiale hier

Mittelstraße 3.

Spezialität: Färberei und Reinigung von Teppichen Portieren, Möbelstoffen, Decken usw.

Schuhwaren-Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts!

Herren- und Damenstiefel in Chevreau und Boxcalf, schwarz und braun, Rahmenware und durchgenäht.

Knaben- und Mädchenstiefel,

warmgefütterte Schuhe, Kinderschuhe mit Wollfutter, Filzschnallenstiefel, Kamelhaarschuhe, Hausschuhe, Filzpantoffel, Ballschuhe, Gummischuhe.

Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

Langestraße 27/29. **J. Thomas.** Langestraße 27/29.

Lehrerinnenverein.

Mittwoch, den 1. November, abends 7,30 Uhr in Kleins Hotel

1. Skakespeare - Vortrag

Richard III.

Herr Artur Brausewetter - Danzig.

Einlaßkarten für 3 Vorträge 3 Mark, für 1 Vortrag 1,50 Mk. und Schülerkarten für 0,50 Mk. sind erhältlich in der Musikalienhandlung von **Felix Albrecht** und an der Abendkasse.

Elite-Theater

Stolp, Markt 22.

Ab heute Mittwoch bis inkl. Freitag

Die Sensation des Tages

Die Cigarren-Arbeiterin

Eine erschütternde Lebenstragödie aus der Großstadt

Spieldauer über 1 Stunde

An Handlung, Spiel, technischer und künstlerischer Darstellung unerreicht, Die Cigarren-Arbeiterin gibt einen Einblick in die Höhlen der Großstadt, dient also zur Aufklärung und Warnung. Die Cigarren-Arbeiterin bringt vollständig neue Ideen und wird die werten Zuschauer von Anfang bis Ende in Spannnng halten. Außerdem neues

Erstkl. Sensations-Programm.

Heute Mittwoch

Gr. Künstler-Konzert

ausgeführt von ersten Mitgliedern der hiesigen Husaren-Kapelle.

Bilder

werden billigst und geschmackvoll in modernen Mustern staubsicher eingerahmt

Rudolf Volkmann,

Kirchplatz 12.

Bildereinrahmungsgeschäft.

Großes Leistenlager.

Hierdurch mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich

ganze Aussteuern

in Nußbaum u. Kiefern rc. liefere. — Bei jetziger Bestellung erhält jeder Käufer **5—8 Proz. Rabat.** Auch bin ich gerne bereit, ganze Aussteuern auf Abzahlung zu liefern. Anzahlung dementsprechend. Die Arbeit wird sauber ausgeführt. Ferner liefere ich sämtliche Sachen franko Bahnstation.

Särge mit ganzer Ausstattung

von den einfachsten bis elegantesten.

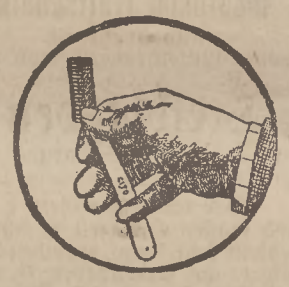
Hermann Jakobi, Stolp,

Quebbenstraße 10.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit

Ende 1910 Bestand: 706 Millionen Mark.
Abschlüsse seit Beginn: 1260 Millionen Mark.

Vertreter in Stolp:
Friedrich Arnold, Bahnhofstrasse 35.
Felix Albrecht, Neutorstrasse 23.



Wollen Sie

prima Schneidewaren

Rasiermesser, Taschen und Tischmesser, Scheren etc.

kaufen, dann wenden Sie sich an das Spezialgeschäft aus

A. Voss, Solingen.

Stolp, Langestr. 56/57.

Bilder

werden modern und billig eingerahmt.

Karl Hoffmann, Stolp
Holzentorstr. 32.
Telefon Nr. 571.
Spezialität: Reinigen von wertvollen Stichen.

Donnerstag frische

Hausmacher-Leber- und Blutwurst

empfiehlt **F. Denzer,** Stolp, Neutorstraße.

Deutsche Märch. in Versen 2 Mk. Nur von Weidefeld in Schroda.

Vorzügliche

Weine, div. Liköre, Rum, Arrak, Cognak, Cigarren, Cigaretten u. Tabake

empfiehlt

Otto Schmidt.

Hospitalstr. 8a, Telephon 575.

Große Auswahl in

Thees, Kakao, Schokolade u. Kaffee

vorzüglich im Geschmack empf.

Otto Schmidt,

Hospitalstr. 8a, Telephon 575.

Wegen hohen Alters bin ich willens, mein **Wohnhaus** Akazienstraße 2 zu verkaufen.

A. Hollmichel, Fruchtstr. 5, 1.

Welt-Theater

Goldstrasse 9 b.

Aufsehen erregend

Ab Mittwoch bis Freitag

Aus Deutschlands Ruhmestagen

(Der Krieg 1870/71)

Kolossal spannendes Kriegsdrama von 1870/71. Der unvergeßliche Kanzler Fürst Bismarck lebt wieder auf. Zum ersten Male die Deutsche Geschichte im Film. Die Tragödie einer deutschen Offiziersfamilie. Nie wieder zu sehen.

Ferner spielt heute

Max Lindner

in der Komödie **Max auf dem Wege der Genesung** Außerdem ein Programm wie es abwechslungsreicher nicht gedacht werden kann.

Direktion H. Ronacher.

Kaufmännischer Verein 1892

Mittwoch, den 1. November abends 8,30 Uhr im Wallhause

Generalversammlung.

Tagesordnung durch Zirkular

Der Vorstand.

Zahn-Atelier

von

W. Liebscher, Dentist,

Paradiesstraße Nr. 8.

Künstliche Zähne,

Plomben in Porzellan, Emaille rc., Zahnziehen mit örtlicher Betäubung. Reparaturen und Umänderungen schlechtsitzender Gebisse usw.

Bücher

von einfachsten bis elegantesten Einbänden werden billigst und haltbar eingebunden

Rudolf Volkmann, Stolp,

Kirchplatz 12,

Buchbinderei und Papierhandlung.

Rud. Freymark

vorm. **M. Kurnik**

Goldstraße 9a **Fernsprecher 250**

lange Jahre Zuschneider in feinsten Berliner Maßgeschäften, empfiehlt sich unter Garantie tadellosen Sitzes und Verarbeitung allerbester Zutaten zur Anfertigung von

Anzügen und Paletots

jeder Art zu sehr mäßigen Preisen.

Lager in feinsten englischen und deutschen Stoffen.

Maßanfertigung für elegante Herrengarderobe

Stofflager in deutsch u. englisch

Sacco-Anzüge von 45 bis 90 Mark
Rock-Anzüge von 50 bis 100 Mark

Gehrock-, Frack- u. Smoking-Anzüge von 60 bis 120 Mark

Paletots und Ulsters

:: von 50 bis 100 Mark ::

12 jährige Erfahrungen als Zuschneider darunter eirka 6 Jahre am Platze

Neutorstraße 18. 1. Etage **W. Kurze** Neutorstraße 18. 1. Etage

Stadt und Provinz.

* **Ein Pionier der Kinderheilpflege.** Am 1. Oktober ist, so lesen wir in einem Artikel des „Teltower Kreisblattes", der auf dem Gebiete der Kinder-Heilpflege und anderen Liebeswerken weithin bekannte Pastor Lenz aus seinem Amt in Hohendodeleben geschieden und in den Ruhestand getreten. Wer diesen unermüdlichen Vorkämpfer für Werke der Liebe genauer kennt, wird freilich mit Recht bezweifeln, daß er in seinem reizvollen Ruhesitz zu Sydowsaue bei Stettin, dort am waldumkränzten Bergeshange der vielgerühmten Buchheide, das Schriftwort über die Pforte des Hauses schreiben wird: „Und ruhet ein wenig!" (Marc. 6). Vielmehr dürfte es sich bei ihm hinfort um einen aktiven Ruhestand handeln, für den das weitere Wort gilt: „Wirket solange es Tag ist!" Aus Pastor Lenz' Lebensgang sei nur kurz mitgeteilt, daß er einer kurzen Vorbildungszeit für das geistliche Amt in Budapest, wo er als Hilfsprediger der deutschen Gemeinde fungierte und schon anfangsweise die Diakonie und die Innere Mission kennen und lieben lernte, kehrte er in die heimatliche Provinz Pommern zurück. Nach sechsjähriger Wirksamkeit als Geistlicher der Gemeinde Tessin bei Köslin folgte er im Jahre 1880 einem Rufe nach Berlin an das Zentral-Diakonissen- und Krankenhaus Bethanien. Hier wirkte er vier Jahre als Krankenhausseelsorger, um sich dann weitere fünf Jahre der Berliner Stadtmission als Inspektor zu widmen. Die folgenden sechs Jahre finden ihn als grundlegenden Organisator des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins und zeitweisen Mitarbeiter im Evange. Kirchbau-Verein. Aus seiner 9 jährigen nebenamtlichen Wirksamkeit am Elisabeth-Kinderhospital in der Hasenheide (Berlin) erwuchs Pastor Lenz nun der Gedanke zur Begründung von Kinderheilstätten. Bereits 1888 nahm er eine Anregung der Prinzeß Wilhelm zur Errichtung eines Rekonvaleszentenheims für genesende Kinder, besonders des Kinderhospitals, tatkräftig auf, indem er die Bewohner des kleinen Fischerdörfchens Kolberger Deep am Ostseestrande mit denen ihn frohe Kindheits-Erinnerungen verbinden, veranlaßte, der jungen Kaiserin eine Morgengabe von zehn Morgen Wald- und Dünengelände für den beregten Zweck darzubieten. Heute grüßt aus dem dunklen Grün des Fichtenwaldes von der Dünenhöhe gar traulich der schlanke Turm des Kinder-Seehospizes den Wanderer. In diese Periode fällt auch die Begründung des Heilstätten-Vereins „Lenzheim", pietätvoll so benannt zum Ehrengedächtnis seines Vaters, des weiland Sup. Gustav Lenz, der ebenfalls ein warmherziger Kinderfreund war. 1893 wurde auf dem Iserkamme das erste Lenzheim eingeweiht und drei weitere Häuser sind ihm im Laufe der Zeit im Riesengebirge gefolgt. Ein zweites Lenzheim wurde dann errichtet am Kolberger Deep, zumeist durch die Freigebigkeit seines Gönners, Geh. Kommerzienrat Lenz. Dieses Pommersche Lenzheim nimmt nun seit 1905 die nahr skrofulös erkrankten Kinder unbemittelter Eltern auf, während dem Schlesischen Lenzheim die lungenschwachen Pfleglinge zugeteilt werden. Schon längst hatte Lenz aber auch die Not des Mittelstandes erkannt und das dringende Bedürfnis auch dieser Kreise nach einer zielbewußten Heilpflege für ihre Sorgenkinder wahrgenommen. Und wieder war der Erfolg trotz der Ungunst der Zeiten bei seinem Vorhaben. Seit dem 1. Mai 1910 besteht nun das Mittelstandskinderheim, das im laufenden Jahre bereits 173 kränklichen und schwächlichen Kindern aus den Kreisen der Handwerker, Gewerbetreibenden, Kaufleute, Beamten, Lehrer, Geistlichen, sowie auch aus dem Offizierstande die Guttat einer durchgreifenden Kur am Strande zu Henkenhagen bei Kolberg erweisen konnte. Dieses jüngste Werk ist in seiner Anlage wohl das weitausschauendste, denn es basiert in der Hauptsache auf der Anregung und Betätigung des Solidaritätsgefühls des besser situierten gegenüber dem in einer Notlage sich befindenden Standesgenossen.

* **Kindergottesdienste am Reformationsfeste.** Auf Betreiben des Pommerschen Hauptvereins der Gustav-Adolfstiftung empfiehlt das Königl. Konsistorium der Provinz Pommern den Geistlichen Pommerns, auch in diesem Jahre die Veranstaltung eines Kindergottesdienstes am Reformationsfest, Sonntag, den 5. November. Die Kindergabe, die in diesem Gottesdienste gesammelt wird, soll diesmal den Braunsberger Liebesanstalten in Ostpreußen zu gute kommen.

* **Schulpersonalien.** Der zweite Lehrer Raschert in Lupow ist auf die Lehrerstelle nach Ludwigshof bei Zewitz berufen. An seine Stelle ist Lehrer Brisch getreten, bisher Inhaber der zweiten Lehrerstelle in Krampen Kr. Lauenburg. Auf die erste Lehrerstelle in Neujugelow hat die Regierung den Lehrer Reinsch, bisher in Grünwalde, Kreis Rummelsburg, als Vertreter gesandt und die Verwaltung der zweiten Lehrerstelle dem Lehrer Linde übertragen.

* **Die Hundertjährigen.** Eine Statistik des Reichsgesundheitsamtes beschäftigt sich mit der Zahl der Hundertjährigen und stellt fest, in welchem europäischen Lande sich die meisten Hundertjährigen befinden. Die Statistik beweist, daß die Hundertjährigen im Süden viel besser gedeihen als im Norden. Während in Bulgarien auf je 100 Bewohner ein Hundertjähriger kommt, muß man in Deutschland eine Million Menschen durchsehen, bis man einen Menschen findet, der die schöne runde Hundert erreicht hat. Deutschland zählt augenblicklich nicht mehr als 78 Hundertjährige, das kleine Bulgarien dagegen 2883. In Rumänien gibt es 1074, in Serbien 573, in Spanien 410, in Frankreich 213, in Italien 197, in Oesterreich-Ungarn 113, in England und Schottland 92, in Rußland 89, in Norwegen 23, in Schweden 10, in Belgien 5, in Dänemark 2 und in der Schweiz besitzt augenblicklich niemand dieses patriarchalische Alter.

P. V. **Zur 13. Pommerschen Provinzialsynode.** Zum Beginn der gestrigen Sitzung wurde nach der Andacht des Syn. Sup. Trommershausen ein Antworttelegramm Ihrer Majestät der Kaiserin auf das Glückwunschtelegramm, das die Synode zum Geburtstage Ihrer Majestät abgesandt hatte, vorgelesen und von der Synode stehend entgegengenommen. Darauf berichtet Syn. Sup. Stengel über die Entwickelung der Gustav-Adolf-Stiftung in der abgelaufenen Synodalperiode. Die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins richte sich nach dem Süd-Westen und nach dem Osten unseres Vaterlandes. Besonders im Osten, in Posen, Ost- und Westpreußen reihe sich eine Gustav-Adolf-Gemeinde an die andere. Aber die Gemeinden seien mit hohen Kirchensteuern bis über 100 Prozent belastet. Auch der äußerste Osten Pommerns habe diesen gleichen Charakter angenommen. Es handle sich darum, älteren Gemeinden, die geteilt werden müssen, mit kirchlichen Gebräuchen zu versorgen und andern Gemeinden, die durch Abzug an Leistungsfähigkeit verloren haben, durch Geld zu unterstützen. Besonders wichtig sei die Arbeit des G.-A.-V. in Süd-Amerika, wo viele Söhne Pommerns säßen und sich die deutsche und pommersche Art treu bewahrt hätten. Es sollte im Anschluß an das Diakonissenhaus in Münster eine gleiche Anstalt in Rio Grande do Sul eingerichtet werden. Die Provinzialsynode wolle die Arbeiten des G.-A.-V. mit ihrer Teilnahme tatkräftig unterstützen. Eine auf das Referat bezügliche Resolution wird angenommen Syn. Superintendent Dr. Matthes berichtet dann über die Judenmission. Von den 11 Millionen Juden, die es überhaupt gäbe, wohnten in Europa 8 Millionen, in Deutschland 600 000. Es gäbe 108 Vereine der Judenmission, in Deutschland 6 mit 11 Stationen und 20 Arbeitern. Der Jahresbeitrag betrage in Deutschland 103 000 Mark. Pommern habe aufgebracht 2584 Mark. Eine Entwickelung habe leider in der Judenmission nicht stattgefunden. In den einflußreichen Aemtern der Mission habe in den letzten Jahren ein häufiger Wechsel stattgefunden und auf das Werk störend eingewirkt. Im letzten Jahre seien in Wien 619 Juden getauft, in Berlin 80. Die Altgläubigen seien für religiöse Gespräche zugänglicher als die Reformjuden.

Es folgt eine Reihe von Anträgen auf Bewilligung von Unterstützungen zur Fertigstellung eines Werkes über die evangelischen Geistlichen Pommerns und für den Kirchengesangsverein, für welche je 600 Mark bewilligt werden. Darauf wird eine größere Reihe von Kollekten bewilligt.

* Der Lauenburger Geflügelzuchtverein veranstaltet am Sonnabend den 11. und Sonntag den 12. November im Schützenhause zu Lanenburg eine Ausstellung von Zuchtgeflügel; es ist die achte Ausstellung des Vereins. Der letzte Anmeldetermin ist der 29. Oktober. Mit der Ausstellung ist eine Lotterie verbunden, Lose kosten 50 Pfennig. Weitere Auskunft erteilt der Schriftführer Lehrer Frank-Lauenburg.

* Zollpersonalien. Versetzt: Der Oberzollrevisor Haese in Braunsberg nach Stolp in Pom. Pensioniert ist der Oberzollrevisor Schlacht in Stolp unter Verleihung des Kronenordens 3. Klasse und der Zollaufseher Guhl in Rügenwalde.

* Viehkursbuch. In der 19. Ausgabe des im Auftrage des Reichs-Eisenbahnamtes bearbeiteten Viehkursbuchs sind, nachdem sich die durch die 16. Ausgabe eingeführten Fernfahrpläne für Vieh- in Wagenladungen als praktisch erwiesen haben, zur weiteren Erleichterung der Benutzung des Buches auch die bisher noch beibehaltenen Fernverbindungen für Militärpferde durch besondere Fernfahrpläne ersetzt worden. Eine Uebersicht der für die einzelnen Armeekorpsbezirke als Versandstationen berücksichtigten Standorte und ein alphabetisches Verzeichnis der Pläne sind diesen vorangestellt, um ein schnelles Auffinden der aufgenommene Verbindungen zu ermöglichen da die Verbindungen auch für die Pferdesendungen des allgemeinen Verkehrs benutzbar sind, kommt die Neuerung nicht nur den militärischen Befrachtern sondern allen Versendern von Pferden zustatten.

§ **Der heutige Jahrmarkt,** der größte und bedeutendste im Jahre, war von der Landbevölkerung besonders stark besucht. Auf dem Marktplatz, Stephansplatz und in den einzelnen Straßen herrschte schon in den Morgenstunden ein starker Verkehr. Danach zu schließen, wird auch die Kauflust nichts zu wünschen übrig gelassen haben. Auf dem Stephansplatz hatten nur die Schuhmacher Aufstellung genommen, um ihre Erzeugnisse für die kommende nasse Zeit anzubieten; diese fanden flott Abnehmer. Der Viehmarkt war infolge des Auftriebs-Verbots wegen der Seuchen nur schwach von hiesigen Besitzern beschickt und war bald geräumt.

† **Bettler.** Der Drechslergeselle Ferdinand Gerchow bettelte gestern abend auf verschiedenen Stellen. Wurde er abgewiesen, wurde er lästig. Auf einer Stelle betrug er sich so, daß die Hülfe eines Polizeibeamten in Anspruch genommen werden mußte, welcher den frechen Bettler in das Polizeigewahrsam einlieferte, von wo aus er später dem Königlichen Amtsgericht zu geführt wurde.

† **Forstdiebstahl.** Morgens zwischen 6 und 7 Uhr wurden von dem Anlagenwärter in dem südlichen Teile der Waldkatzenanlagen 3 Frauen betroffen, die mit einer Säge 4 trockene Fichtenstämme abgesägt hatten und damit den Heimweg antreten wollten. Die Stämme und Säge wurden beschlagnahmt. Die Frauen sind geständig.

§ **Zur Handelskammerwahl.** Zur Vorbereitung für die Handelskammerwahl hatte die Corporation der Kaufmannschaft für gestern Nachmittag nach Kaufmanns-Wallhaus eine Versammlung einberufen, die sich mit der Aufstellung der Kandidaten befaßte. Die Versammlung, die von Herrn Kaufmann Adolf Lewin geleitet wurde, war zahlreich besucht. Auch die Städte Schlawe, Bütow Rummelsburg und Rügenwalde waren vertreten. Herr Handelskammer-Syndikus Dr. Sievers war anwesend und gab einige Erläuterungen. Aufgestellt wurden als Kandidaten für die 1. Abteilung Herr Fabrikbesitzer Blau und Herr Morgenstern, für die 2. Abteilung die Herren Stadtrat Cassel und Kaufmann Neumann, für die 3. Abteilung die Herren Mühlenbesitzer Kasiske und Färbereibesitzer Block-Schlawe. Es wurde beschlossen, demnächst einen Wahlaufruf zu erlassen, um alle Wähler für die am 14. November stattfindenden Wahlen heranzuziehen. Mit Worten des Dankes für das zahlreiche Erscheinen schloß Herr Lewin die Versammlung.

Quatzow. Als am Sonnabend ein Hochzeitszug von der Trauung aus der Kirche kam und mit Musik nach dem Hochzeitshause marschierte, wurden die Pferde des Bauerhofbesitzers Kniephoff scheu und liefen mit einem Ackerwagen die Chaussee entlang. Das über die Straße laufende 4jährige Töchterchen des Arbeiters Ernst Groth wurde überfahren und an beiden Beinen schwer verletzt.

Schlawe. Ein seltenes Jagdabenteuer erlebte gestern Abend der Goldarbeiter Herr Karl Rediess von hier. Auf dem Heimwege begriffen, passiert Herr R. die Holzgrabenbrücke unterhalb der Mühle, als ihm etwas unbekanntes über den Weg lief. Im Glauben eine Katze vor sich zu haben, wollte er dieselbe verscheuchen, das Tier verstand aber den Spaß falsch und sprang ihm vor die Brust. Durch einen schnellen Griff warf Herr R. das Tier zur Erde und versetzte ihm einige kräftige Hiebe, bei näherer Besichtigung konnte er feststellen einem Steinmarder das Lebenslicht ausgeblasen zu haben.

Schlawe. Anstelle des aus dem Polizeidienst ausgeschiedenen Polizeisergeanten Dörschner hierselbst, welcher vom 1. des Monats zum Armenhausaufseher ernannt worden ist, ist der bisherige 3. Stadtpolizeibeamte, Polizeisergeant Karl Papenfuß vom 1. Oktober d. Js. gewählt worden. In die demnächst freigewordene 3. Polizeibeamtenstelle ist jetzt der Kanzleigehilfe Herman Schellin bei dem Kgl. Amtsgericht in Stargard (Pom.) zur probeweisen Tätigkeit auf sechs Monate in der am 17. d. Mts. stattgefundenen Stadtverordneten Versammlung einstimmig gewählt worden. — Der Martinemarkt hierselst war schlechter als ein gewöhnlicher Wochenmarkt. Im Innern der Stadt beschränkte er sich auf das Ausbieten verschiedener hiesiger Kleinkrämer und den Verkauf von Fischen und landwirtschaftlichen Produkten. Rindvieh und Ziegen durften wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche in den Nachbarkreisen hier nicht eingeführt werden. Der Pferdehandel war auch nicht von besonderer Bedeutung, denn der Auftrieb von Pferden war nur dürftig.

Rummelsburg. Heute vormittag tagten die Vorstände der ländlichen Darlehns- und Sparkassen von Rummelsburg und Umgegend in Schegners Hotel. Abends hielt die hiesige Spar- und Darlehnskasse ihre Generalversammlung im Wählerschen Saale ab, an der die Wanderlehrer Spar- und Verbandsrevisor Barkow vom Verbande Pommern landwirtschaftlicher Genossenschaften teilnahmen.

Rügenwalde. Am Dienstag eröffnete Lehrer Wolter im hiesigen Schulhause einen Sprachheilkursus, an welchem sich 10 Kinder (5 Knaben und 5 Mädchen) beteiligen. Der Unterricht wird wöchentlich in 4 Stunden nachmittags erteilt, die Kosten trägt die Stadtverwaltung. — Versetzt wird zum 1. November Lehrer Pahlow von Panknin, wo die 2. Lehrerstelle wegen geringer Kinderzahl unbesetzt bleibt, nach Zitzmin.

Lauenburg. Besitzwechsel. Herr Gutsbesitzer Wilhelm Mutzall von hier kaufte das 460 Morgen große Grundstück des Gutsbesitzers Schulze aus Zandersdorf für 133 500 Mk. — Titelverleihung. Der Charakter als Postsekretär wurde Herrn Ober-Postassistenten Hill hierselbst verliehen. — Versetzung. Der Ober-Zolleinnehmer Kusserow ist von Pyritz nach hier versetzt worden.

Köslin. Der Bauersohn Wilhelm Lipkow aus Rackow der am Freitag vom Schwurgericht wegen Totschlages zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat auf die Anwendung von Rechtsmitteln gegen das ergangene Urteil verzichtet und die Strafe bereits angetreten.

Labes. Das Gut Amalienburg Kreis Regenwalde wird durch Vermittelung der Königlichen Generalkommission zu Frankfurt a. O. in Rentengüter aufgeteilt. Es werden Stellen von 40—60 Morgen und ein Restgut von etwa 300 Morgen gegründet werden.

Zoppot. In der letzten Sitzung der städtischen Badekommission wurde eine Vergrößerung der Kaltbadeanstalten beschlossen. Das Nordbad sowie das Südbad erhalten je 60 neue Zellen.

Bahn. Auf einem in der Nähe liegenden Gut hat ein Mädchen noch rechtes Glück gehabt. Als sie die blakende Lampe herunterschrauben wollte, kam sie dabei an die Gardine, und diese riß einen auf dem Fensterbrett liegenden Revolver zu Boden. Dabei entlud sich der Schuß, die Kugel streifte die Kleider und das Gesicht des Mädchens und blieb ihr im Haar sitzen. Der Schreck betäubte das Mädchen anfangs, sonderlichen Schaden hat es aber glücklicherweise nicht genommen. Revolvereigentümer sollen sich, wenn nötig, die entsprechende Lehre daraus entnehmen.

Schwurgericht.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Anklage gegen den Dienstknecht Albert Zschock aus Strüssow wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit.

Zur Verhandlung sind 9 Zeugen und ein ärztlicher Sachverständiger geladen. Der Angeklagte, der in Bütow in Untersuchungshaft saß, wird durch Rechtsanwalt Berndt, die Anklage durch Assessor Kotelmann vertreten. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Der Angeklagte ist am 8. August 1868 in Schwarz-Damerkow geboren, evangelischer Konfession, unverheiratet und unbestraft. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, zu einer geisteskranken weiblichen Person in Strüssow in sträflichen Beziehungen gestanden zu haben. Er gibt zu das Verbrechen zwei oder dreimal ausgeübt zu haben, will aber nicht gewußt haben, daß die betreffende Person geistig minderwertig sei. Vom Vorsitzenden wird dem Angeklagten aber vorgehalten, daß ihm sein Dienstherr Aufklärung über den Geisteszustand der betr. Person gegeben habe, auch mehrere andere Zeugen hätten ihm Aufklärung über die betr. Frau gegeben. Nach anfänglichem Leugnen gibt der Angeklagte dies zu. Er selbst aber habe von dem geistigen Defekt der Frau nichts gewußt, auch habe er die Absicht gehabt, die Person zu heiraten.

Darauf wurde in die Zeugenvernehmung getreten. Sie bestätigt im großen und ganzen das obige Bild, insbesondere auch, daß die mißbrauchte Person allgemein in Strüssow als dumm und beschränkt galt. Der Hausbesitzer, bei dem ihre Mutter wohnt, erklärte insbesondere, daß er die Person nur als beschränkt ansehen könne, nicht aber als geisteskrank. Ein anderer Zeuge bestätigt, daß der Angeklagte ihm gegenüber die Absicht ausgesprochen habe, das Mädchen zu heiraten, ebenso eine Zeugin.

Das mißbrauchte Mädchen macht wohl einen schwachsinnigen Eindruck, es kann aber ihm vorgelegte Fragen beantworten, auch kann es verschiedene Geldstücke richtig bezeichnen. Die Mutter des Mädchens wird zunächst wegen Verdachts der Begünstigung resp. der Teilnahme nicht vereidigt. Sie gibt an, daß ihre Tochter kurz von Gedanken sei, der Kreisarzt habe ihr erklärt, daß sie geistesschwach wäre. In ihrer Jugend sei die Tochter sehr krank gewesen, namentlich habe sie es „im Kopfe gehabt." Der Angeklagte habe der Zeugin erklärt, daß dieser ihre Tochter zu heiraten beabsichtige, doch habe dieser „zu viel Schnaps getrunken." Nach der Zeugin Tode würde sich ihre Tochter nicht allein ernähren können. Auf Beschluß des Gerichts wurde nach erfolgtem Antrage der Staatsanwaltschaft die Vereidigung dieser Zeugin nicht vorgenommen.

Der Kreisarzt aus Bütow Dr. Hülsmeyer als ärztlicher Sachverständiger, kennzeichnet das betr. Mädchen als hochgradig geistesschwach, hart an der Frage des Blödsinns stehend, er persönlich würde es für geisteskrank halten. Er nehme an, daß das Mädchen verführt worden sei.

Den Geschworenen werden zwei Fragen vorgelegt, ob der Angeklagte, schuldig sei, mit einer geisteskranken Frauensperson im Jahre 1910 resp. 1911 sträflich verkehrt habe und wenn ja, ob mildernde Umstände vorhanden seien.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft stellte das mißbrauchte Mädchen als unbedingt geistesschwach hin, der Angeklagte mußte jedenfalls wissen, daß er sich sträflich verging, deshalb bitte er die Schuldfragen zu bejahen, aber dem Angeklagten seien mildernde Umstände zuzubilligen. Der Verteidiger dagegen entwickelte in seinem Plaidoyer, daß der Angeklagte bei seinem Bildungsgange das Mädchen nicht als geistesschwach sondern nur als dumm resp. beschränkt halten könne. Er bitte deshalb um Freisprechung, zumal der Angeklagte auch die feste Absicht gehabt habe, das Mädchen zu ehelichen.

Nach erfolgter Rechtsbelehrung zogen sich die Geschworenen zur Füllung des Wahrspruches zurück, der auf nichtschuldig lautete, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. Der erlassene Haftbefehl wird aufgehoben.

* * *

(Dritter Verhandlungstag.)

Am heutigen Mittwoch standen wiederum zwei Fälle zur Verhandlung und zwar 1 gegen den Fleischergesellen Ernst Loll aus Rügenwalde wegen Sittlichkeitsverbrechens und 2. gegen die Landarbeiterin Jenka Sydorso aus Galizien wegen Kindesmordes. Die Verteidigung des ersteren führt Rechtsanwalt Schüler, die der zweiten Rechtsanwalt Dr. Silberstein. Die Anklage vertritt Staatsanwalt von Könen.

Nach Bildung der Geschworenenbank tritt eine Pause ein, da sich die Herbeiziehung eines Dolmetschers für die Angeklagte Sydorso notwendig macht, welch letztere kein Wort deutsch versteht. Als Dolmetscher wird Polizei-Sergeant Redmann vereidigt.

Die Verhandlung gegen Loll

wird unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Es sind 7 Zeugen geladen. Der Angeklagte ist am 4. Februar 1892 in Rügenwalde geboren, evangelisch und unbestraft. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 9. August 1911 an der Ehefrau P. in Rügenwalde und im Frühjahr 1911 an der unverehelichten Erna B. versucht zu haben, sich sittlich zu vergehen Er gibt im großen und ganzen seine Verfehlungen zu, sucht sie aber in einem wesentlich mildern Lichte hinzustellen. Der erstere zur Anklage stehende Fall spielte sich in der Wohnung der P'schen Eheleute ab, in die der Angeklagte geschäftlich gesandt worden war. Zu einer Ausführung eines vollendeten Verbrechens aber ist es nicht gekommen, da die Frau P. sich wehrte. Der zweite Fall trug sich im Frühjahr dieses Jahres abends auf freier Straße in Rügenwalde zu, auch hier ist es nicht zu einem vollendeten Verbrechen gekommen. Der Angeklagte will bei Begehung in angetrunkenem Zustande gehandelt haben. Der Angeklagte wird als schwach begabter Schüler geschildert, auch habe er sich vor der Fortbildungsschule gedrückt. Rektor Rohde, der über den Leumund vernommen wird, hat den Eindruck gewonnen, als habe der Angeklagte geglaubt, als Sohn eines Meisters sich das leisten zu können. Er wird als roh und jähzornig geschildert. Namentlich habe er sich roh gegen Tiere benommen.

Die weitere Zeugenvernehmung ergab, daß der Angeklagte von seinen Opfern nach starker Gegenwehr abließ.

Die Schuldfragen lauten auf versuchte, aber nicht vollendete Notzucht, und Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Gewalt; von der Verteidigung wird die Unterfrage wegen tätlicher Beleidigung gestellt.

Der Staatsanwalt bittet, die ersteren Fragen zu bejahen, die letzteren zu verneinen, aber dem Angeklagten mildernde Umstände zuzubilligen.

Nach der Rede des Staatsanwalts bittet der Verteidiger in dem letzteren Falle noch eine Unterfrage zu stellen, ob der Angeklagte die Ausführung des beabsichtigten Verbrechens der Notzucht aufgegeben, ohne daß er an der Ausführung durch Umstände gehindert worden ist, die von seinem Willen unabhängig waren. Der Verteidiger bittet, die beiden Fälle viel milder zu beurteilen und die gestellten Schuldfragen bis auf die nach der tätlichen Beleidigung zu verneinen.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der versuchten Notzucht für nichtschuldig, bejahten aber im ersten Falle die Frage nach einer mit Gewalt vorgenommenen unzüchtigen Handlung, verneinten hierzu auch die mildernden Umstände. Im zweiten Falle wurde nur die Frage nach tätlicher Beleidigung bejaht.

Von der Staatsanwaltschaft werden gegen den Angeklagten für den ersten Fall 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, für den zweiten Fall 8 Monate Gefängnis, welche Strafe er auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus zusammenzufassen bittet. Der Verteidiger bittet, nicht über das Minimum hinauszugehen und den Angeklagten im zweiten Falle nur in eine Geldstrafe zu nehmen. Der Staatsanwalt bittet nun noch, den Angeklagten auch zu 5 Jahre Ehrenrechtsverlust zu verurteilen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr vier Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrenrechtsverlust und die Kosten des Verfahrens.

Vom Büchertisch.

Aus Stadt und Land in Tripolis. Die italienische Fahne weht über den alten Festungsmauern der Stadt Tripolis, und der jäh zwischen Italienern und Türken entbrannte Krieg lenkt das Auge ganz Europas auf dieses letzte Stück türkischen Besitzes auf afrikanischer Erde. Wenig Authentisches ist bisher über das Land Tripolis bekannt geworden, um so größerem Interesse wird daher ein Artikel begegnen, den Ernst von Hesse-Wartegg, der bekannte Reiseschriftsteller, unter dem Titel: „Aus Stadt und Land in Tripolis" in Nr. 43. der Gartenlaube veröffentlicht. Der mit den dortigen Verhältnissen vertraute Autor schildert das Tripolis ganz anders, als es aus den bisherigen Berichten entgegentrat. Nicht öde, zukunftslose Wüste hat Ernst von Hesse-Wartegg auf seinen Forschungsritten ins Innere von Tripolitanien gefunden, sondern ein Land mit reichen, blühenden Oasen, das auf Schritt und Tritt in den Resten phönizischer und römischer Bauten die Spuren einer vergangenen hohen Kultur aufweist. Hesse-Warteggs durch gutes Bildermaterial ergänzter Artikel gibt ein anschaulich lebendes Bild des Landes, dessen Schicksal in diesen Tagen entschieden wird.

Chinesische Sprachschwierigkeiten.

Die chinesische Sprache ist uns Europäern ein Buch mit sieben Siegeln; der Stenograph, der sich aus seiner Praxis auf Abkürzungen, mit bestimmten kurzen Zeichen für bestimmte Worte, versteht, würde sagen: mit 40 000 „Siegeln", denn die chinesische Sprache hat ja nicht einzelne Buchstaben, sondern zirka 40 000 Zeichen für einzelne Worte und jeder Europäer, der nach China kommt, übersetzt die Lautklänge, die ihm da als Städtenamen, Fluß- und Bezirksnamen entgegentreten, mit den heimischen Buchstaben und ihrer Lautbedeutung ins Europäische. Und da jede Sprache nun für jeden Buchstaben einen besonderen Klang hat, so wird dadurch der Schreibwirrwarr der chinesischen Eigennamen direkt gräßlich. Wenn man einen Engländer Latein sprechen hört, überkommt uns Deutsche das Lachen, und der Franzose lacht mit, ebenso wie er auch über unsere Aussprache des Lateinischen lacht und wir über die seinige. Nun hat man es beim Lateinischen mit einer bis ins feinste durchforschten, an sich sehr einfachen Sprache zu tun, die auf demselben Boden gewachsen ist, auf dem unsere Kultur steht, ja, die in zahllosen Fällen die Grundlage für unsere Sprachenentwicklung geboten hat. Beim Chinesischen aber tritt uns ein Idiom entgegen, das uns menschlich fernsteht, dessen Grundlage eine Kultur ist, die uns auch in ihren besten Lebensäußerungen eigenartig anmutet. Kein Wunder, daß da jetzt auch der gute Geograph von einigem Grausen betroffen wird, wenn er da die seltsamsten Namen vor sich auftauchen sieht, und zwar in ständig wechselnder Schreibweise, je nachdem das Telegramm aus englischer, französischer oder russischer Quelle stammt. Es ist da vielleicht nicht unangebracht, einige der häufigsten Sprachstämme hier aufzuklären. So wie bei uns zahllose Orte mit -dorf oder -walde oder -stadt endigen, so ist es auch in China. Wenn man sich ein Dutzend Stämme merkt, hat man sehr viele und wichtige Anhaltspunkte für das Einprägen der Namen ins Gedächtnis zur Verfügung.

Zunächst die Himmelsrichtungen: „-tung": Osten: „-hsi": Westen. (Beispiele: Schan-tung eine Ostprovinz, die hinter Kiautschou, Schan-shi, die im Westen dahinterliegende Provinz) „nan": Süden; „pei": Norden. (Beispiele: Nanking, Stadt in Mittelchina, am Jangtsekiang, Peking, die Hauptstadt oben im Norden.) Der jetzt sehr häufig vorkommende Begriff „Kiang" bedeutet Fluß. (Beispiel: Jangtsekiang, der große Fluß in Mittelchina, um den sich jetzt die großen Kämpfe zwischen den Neuerern und den Regierungstruppen abspielten.) Orte mit „Kiau" entsprechen unserem „-brück" oder „-furt", während -tschou, als „schau" zu sprechen ist, auch wohl „dschu"- geschrieben, besonders im Norden, großes Wasser, Meer bedeutet, so daß man sich von unserem ostasiatischen „Platz an der Sonne" Kiautschou wohl eine Vorstellung machen kann. Als Meer bedeutet auch wohl die mehrfach (so in dem Worte Schanghai) auftauchende Silbe „hai", während „ho" den größeren Nebenfluß und „shui" Bach bedeutet. „Schan" gibt den Begriff Gebirge wieder, so daß man Schantung als „Ostberge" und Schansi als Westgebirge übersetzen könnte.

Wichtig würde, den deutschen Maßstab angelegt, auch die Schlußsilbe -stadt, -dorf, -heim usw. sein. In China kommen sie viel weniger vor. Unsere Stadt als größere Niederlassung würde mit „meng" wiederzugeben sein, während „-tschönn" unserem Städtchen entsprechen und „-tschwang" ist der Begriff für Dorf und Weiler.

Neues vom Tage.

** **Schwere Bluttat in Köln.** Auf dem Blaupach in Köln wurde Montag der in den 30er Jahren stehende Arbeiter Rockstroh ohne jegliche Veranlassung erstochen. Rockstroh stand auf dem Bürgersteig mit zwei anderen Männern, als auf der Straße eine Schlägerei entstand. Hierbei wurde einer von den Streitenden durch Stockhiebe mißhandelt, worauf die Täter flohen. Der Mißhandelte lief nun auf Rockstroh zu und versetzte ihm mit den Worten: „Das Stechen muß man kennen!" einen Stich in die linke Halsseite. Der Erstochene taumelte zurück und starb nach einigen Augenblicken.

** **Ingenieur Richter als Kläger.** Der durch seine Gefangenschaft bekannte Ingenieur Richter hat den verantwortlichen Redakteur Streetz der „Augsburger Woche" wegen Beleidigung verklagt. Der Beklagte hatte einen Artikel veröffentlicht, der die Entführung als eine Komödie und die ganze Sache als ein Manöver bezeichnete.

** **Todessturz eines Offiziers.** Beim Offiziersjagdreiten des Grenadierregiments Nr. 4 stürzte in Rastenburg Leutnant Rinklehen so unglücklich, daß er auf der Stelle verschied.

** **Der Mörder der polnischen Schauspielerin Oginski,** der Student Lewicki, beging in Lemberg einen Selbstmordversuch durch Vergiften. Er wurde bekanntlich zum Tode durch den Strang verurteilt. Er liegt jetzt in beinahe hoffnungslosem Zustande darnieder. Auf welche Weise er sich das Gift verschaffen konnte, wurde noch nicht aufgeklärt.

** **Anarchist und Spitzbube.** In Offenbach wurde der Anarchistenführre Eisenreich unter dem Verdachte verhaftet, daß er mehrere Einbruchsdiebstähle verübt hat, wobei ihm eine Menge Goldwaren in die Hände fielen.

** **Ein unglaublich verwegener Raubanfall.** Mit großer Frechheit wurde Montag am hellen, lichten Tage in der Taborstraße zu Wien ein Raubmordanfall verübt. In der Mittagsstunde wurde der Juwelier Heinrich Stock in seinem Laden, Taborstraße 53, während eines Gesprächs über den Kauf einer Uhrkette von einem Gauner, dessen Genosse vor der Ladentür Posten stand, gewürgt und durch Schläge auf den Kopf betäubt. Stock wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Geraubt wurde eine Anzahl von Brillantringen, goldene Herrenuhren, Ketten und aus einer eisernen Kasse ein Kuvert mit 800 Kronen in Papiergeld.

** **Radiumbehandlung gegen Gicht.** Auf dem Medizinischen Kongreß in Lyon trug Professor His aus Berlin seine Behandlungsmethode der Gicht durch Radium vor. Sein Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

** **Das Moltkebildnis von Lenbach gestohlen.** Aus der Galerie des Königsschlosses Pelesch wurde nachts ein Moltkebildnis von Lenbach und ein Gemälde von Benczur gestohlen. Das Benczursche Bild fand man schon am Morgen bei einem Trödler auf, der es eben für wenige Lei von einer Frau erworben hatte. Die Polizei forscht nach der Verkäuferin. Ein Preis von 5000 Lei ist für die Wiederbeschaffung des Bildes ausgesetzt worden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 25. Oktober. Das in Karlshorst wohnende Kaufmannsehepaar Reeber, dessen Hochzeit erst am vergangenen Dienstag war und das seit dem Freitag verschwunden war, wurde jetzt in der Wohnung tot aufgefunden. Allem Anschein nach liegt Vergiftung vor. Die Ursache zur Tat ist unbekannt.

Posen, 25. Oktober. Hier hat sich der Major z. D. und Pferde-Vormusterungskommissar v. Klitzing erschossen.

Essen (Ruhr), 25. Oktober. In den von den Wasserwerken an der unteren Ruhr versehenen Städten und Ortschaften herrscht seit einiger Zeit der Typhus. In Essen sind im September 38, im Oktober 19 Fälle vorgekommen, von denen 6 tödlich verlaufen sind. Aus Vorbeck werden täglich an zwanzig Fälle von Neuerkrankungen gemeldet; die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt dort 150, von denen 12 gestorben sind. In Bottrop gab es 150 Erkrankungen und 8 Tote; in Gladbeck 123 Erkrankungen; in Oberhausen 30; in Mülheim a. d. Ruhr seit dem 1. Juli 175; in Hamborn 215 Erkrankungen und seit August 22 Todesfälle; in Duisburg 143 Erkrankungen, wovon 11 tödlich verliefen. Die Gesamtzahl der bisher festgestellten Erkrankungen beträgt etwa 1200. Durchgängig verlaufen die Erkrankungen günstig, denn die Anzahl der Todesfälle ist durchschnittlich gering. Da seit einigen Tagen Typhusbazillen im Ruhrwasser nachgewiesen werden, warnen die Behörden überall vor dem Gebrauch ungekochten Wassers.

Konstanz, 25. Oktober. Für die Stichwahl in Konstanz-Ueberlingen hat süddeutschen Blättern zufolge die Zentralleitung der sozialdemokratischen Partei beschlossen, die Parole auf Stimmabgabe für den liberalen Kandidaten auszugeben.

Christiania, 24. Oktober. Andrew Carnegie hat 120 000 Dollars zu einem Heldenfonds für Norwegen gestiftet.

Schanghai, 24. Oktober. Kiukiang ist in die Hände der Aufständischen gefallen. Sie haben den Famen niedergebrannt. Die Ordnung ist anscheinend sonst nicht gestört worden.

Nesküb, 24. Oktober. Es bestätigt sich, daß bedeutende Sendungen von Waffen und Munition nach Albanien gehen, um dort von der Regierung verteilt zu werden. Der angeblich aus Ipek vertriebene Mutessarif ist hier eingetroffen.

Malta, 25. Oktober. Nach Briefen aus Benghasi hat das Bombardement der Italiener dort große Verheerungen angerichtet und eine große Panik hervorgerufen. Zahlreiche Wohnhäuser und andere Gebäude sind zerstört. Die Maltaserkirche ist zum Teil eingestürzt, wobei acht Personen getötet und zehn verwundet wurden. Des weiteren wird gemeldet, daß das britische Konsulat schwer beschädigt und der englische Konsul verletzt wurde. Ferner wurden mehrere jüdische englische Staatsangehörige, die in das Konsulat geflüchtet waren, getötet oder verwundet. Die Briefe schätzen die Zahl der Getöteten Eingeborenen auf 4000.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 25. Oktober. [Amtlicher Bericht der Direktion.]

Zum Verkauf standen 273 Stück Rinder, darunter 125 Bullen, 19 Ochsen, 129 Kühe und Färsen 1013 Kälber 997 Schafe, 17635 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund Lebendgewicht (für Schlachtgewicht sind die Preise in Klammern beigefügt.)

D. Kälber:

a) Doppellender feiner Mast	70—95 (100—136)
b) feinste Mast- (Vollmilchmast-) und beste Saugkälber	58—63 (95—105)
c) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	50—56 (83—93)
d) geringe Saugkälber	40—48 (70—84)

F. Schweine:

a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht	50—62 (48—49)
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2 Ztr. Lebendgewicht	60—61 (46—48)
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 Ztr. Lebendgewicht. .	57—60 (42—46)
d) gering entwickelte	53—58 (38—42)
e) fleischige Schweine	48—52 (42—43)
f) neu	52—54 (—)

Tendenz: Vom Rinderauftrieb blieb nichts übrig. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Das Angebot von Schafen fand Absatz. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt.

In den altägyptischen Königsgräbern und Ruinen hat man unter anderem auch Gerste gefunden. Als man die zirka 3 000 Jahre alten Körner in die Erde säete, gingen sie so gut und kräftig auf, als ob es ganz frischer Samen wäre. Ein überraschender Beweis für die ungeheueren Lebens- und Keimkräfte, welche in der Gerste schlummern. Diese Kräfte zu wecken, zu entwickeln und für die Ernährung der Menschen nutzbar zu machen, war man von jeher bemüht. Besonders durch den „Mälzung" genannten Keimungsprozeß kommen die für die Kräftigung und Anregung wertvollen Stoffe zur Entwickelung. Daher die Bedeutung des Malzes für die Herstellung gesunder, kräftiger und erfrischender Getränke, wie z. B. des Kathreiner-schen Malzkaffees, der infolge seiner ausgezeichneten Genußeigenschaften zu einem selbständigen und wichtigen Faktor in unserer Volksernährung geworden ist.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Paul Klaus, für den Anzeigenteil Reinhold Kurth; sämtlich in Stolp.
Rotationsdruck und Verlag: Stolper Neueste Nachrichten G. m. b. H.

die Stadt und dient jetzt als eine Stätte der Kunst. Erinnerungen sind darin gesammelt nicht nur an Fritz Reuter, sondern auch von anderen Größen des Geistes und der Tondichtung. Luise Reuter trug schon bei Lebzeiten alles in dem Hause zusammen, um es zu einem Tempel des Schönen zu vervollständigen und ihrem geliebten Toten so ein dauerndes Andenken im Herzen des Volkes zu sichern. Darum aber, wenn so viele den Dichter des „Plattlandes" verehren und bewundern, mögen sie auch ein wenig der Frau gedenken, die ihm ein treuer Kamerad gewesen ist in Freud' und Leid — seiner „Wiesing!" E. B.

Amerikanisch.

„Pferde!" sagte der Yankee, „ach, was können Sie mir von Pferden erzählen! Ich habe einmal eine alte Stute gehabt, die schlug den besten Schnellzug um 2 Meilen bei einer Entfernung von 30 Meilen."

„Pah," erklärte der Kanadier, „das ist gar nichts. Ich war vor einiger Zeit einmal auf dem Weg nach meiner Farm, etwa 50 Meilen von meinem Wohnhaus, als plötzlich ein furchtbarer Sturm losbrach. Ich drehte um und ließ den Pony laufen, und was glauben Sie? Die letzten zehn Meilen raste das Tier derartig vor dem Sturm her, daß ich keinen Tropfen bekam, während mein Hund, der nur etwa fünfzehn Meter hinter mir war, fast den ganzen Weg schwimmend zurücklegen mußte.

von Laura Vincent.

Mückenstiche. Der Schmerz, der durch Mücken- und Schnakenstiche verursacht wird, wird bedeutend gelindert, wenn man die betroffenen Stellen mit Zitronensaft bestreicht.

Grauleinene Kleider und Schürzen halten die Farbe besser, wenn man der Stärke ein wenig starken Teeaufguß beimischt. **Gardinen** sollte man nicht mit Stärke steifmachen, sondern mit gewöhnlichem Mehl, da dies den Stoff nicht so sehr angreift wie die Stärke, und die Vorhänge sich daher länger halten. Für zwei Paar Gardinen mische man 3 Eßlöffel voll Mehl mit kaltem Wasser zu einem dickflüssigen Teig, dann gieße man unter fortgesetztem Rühren kochendes Wasser darauf. Auch für gehäkelte oder Tülldeckchen ist dies besser als Stärke.

Auf einer längeren Eisenbahnfahrt ist es sehr empfehlenswert, ein Fläschchen kölnisches Wasser, etwas Puder oder noch besser Puderpapier und ein oder zwei Extrataschentücher mitzunehmen. Mit Hilfe dieser Kleinigkeiten kann man sich leicht vom Reisestaub befreien, ohne die manchmal wenig einladenden Waschräume aufsuchen zu müssen. Außerdem wirkt das kölnische Wasser außerordentlich erfrischend.

Beim Einkauf von Taschentüchern gibt es ein sehr einfaches Mittel, um herauszufinden, ob sie Leinen oder Baumwolle sind. Man befeuchte eine Fingerspitze und drücke den Finger fest auf den Stoff. Geht die Nässe sofort nach der anderen Seite durch, so ist das Tuch aus Leinen, dauert es ein paar Sekunden, so hat man Baumwolle vor sich.

Die „Farbenintelligenz" der Kinder.

Es ist nicht immer leicht, auch für den Pädagogen und den Arzt nicht, über die Intelligenz eines Kindes ein bestimmtes Urteil abzugeben; von besonderer Wichtigkeit und Schwierigkeit aber ist diese Aufgabe, wenn es sich darum handelt, ob ein Kind in eine Hilfsschule, d. h. in eine Schule für geistig minderwertige Kinder überwiesen werden soll. Zu derartigen Prüfungen ist nun mit gutem Erfolg der Farbensinn benutzt worden, wie Dr. F. Warburg unlängst berichtete. Um sich von dem Wert der Farbensinnprüfung als Unterlage für eine Intelligenzprobe bei Kindern zu überzeugen, stellte der Gelehrte eingehende Untersuchungen an etwa 1800 Kindern von Normal- und Hilfsschulen an. Es konnte ihm nicht darauf ankommen, festzustellen, ob die Kinder Farben wahrnehmen oder unterscheiden, da diese sogenannte Farbentüchtigkeit fast ausnahmslos angeboren ist und daher für eine Intelligenzprobe nicht in Betracht kommt. Die Prüfung erstreckte sich also nur auf das Farbenbenennungsvermögen; sie geschah an Wollfäden, die auf einen Karton aufgeklebt waren. Die Fäden zerfielen in zwei Gruppen, von denen die erste Weiß, Schwarz, Rot, Gelb, Grün und Blau, die zweite Braun, Grau und Violett umfaßte. Den Kindern wurden bestimmte Farbenfelder gezeigt und die Angabe der Namen dieser Farben von ihnen gefordert. Es zeigte sich bei all diesen Untersuchungen, daß die Mädchen besser als die Knaben die Farben zu benennen wissen, was aber nicht als ein Zeichen höherer Intelligenz bei den Mädchen aufgefaßt werden darf. Das Bedeutsame war, daß bei Mädchen wie bei Knaben die Zahl der benannten Farben durchaus im Einklang mit der Intelligenz stand. Die Zahl der richtigen Antworten vermehrt sich von Klasse zu Klasse; die Intelligentesten wissen auch die meisten Farbennamen. So ist es ohne besondere Mühe möglich, in den unteren Klassen die besten und die schlechtesten Schüler herauszufinden. Die durch die Farbenproben gewonnenen Resultate stimmten meist überraschend mit den Erfahrungen der Lehrer überein. Die Farben der ersten Gruppe wurden viel häufiger richtig benannt als die der zweiten. Die Farbe Weiß wurde in 99 Prozent und Schwarz in 98,9 Prozent aller Fälle richtig angegeben, Rot in 94 Prozent, Gelb in 87, Grün in 73 und Blau in 71 Prozent. Dagegen wurden Braun nur in 50 Prozent, Grau in 36 Prozent und Violett in 29 Prozent der Fälle richtig benannt. Die Farben der zweiten Gruppe sind daher für die Beurteilung der Intelligenz von besonderer Wichtigkeit. Die Knaben in den Gymnasialvorschulen und die Mädchen der höheren Töchterschulen, alle im 6. Lebensjahre, zeigen prozentualiter ein bedeutend besseres Farbenbenennungsvermögen als die gleichaltrigen Kinder der Volksschulen. Bei geistig minderwertigen Kindern ist natürlich der Farbenausfall am stärksten. Kinder von 6—8 Jahren, die die zweite Gruppe richtig benennen, haben normale Intelligenz.

*

Humor.

Wie alt sein Rock war. Chef: „Ihr Rock sieht aber recht schäbig aus, Herr Schreiber; den haben Sie wohl schon sehr lange?"

Angestellter: „Jawohl, Herr Spärlich, ich habe ihn mir machen lassen, als ich das letztemal Zulage bekam."

Stolper Neueste Nachrichten

Tägliches Unterhaltungsblatt

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Als ich damals die Worte sprach, liebes Herz, wollte ich damit sagen, daß ich später einmal wiederkommen und um dich werben würde, wie es sich gehört. Und als ich dort stand, von Wilden umgeben, in dringender Todesgefahr, da fielen mir die Worte ein, und ich sah ein feines, blasses Gesicht, wie ich es im Rahmen des Kupeefensters zuletzt gesehen. Und diesen Augenblick der Unachtsamkeit benutzte der liebe alte Herr, um meinen Schädel die Bekanntschaft mit einem besonders schweren Stück Eisen machen zu lassen, und der Himmel allein weiß, wie lange ich ohne Bewußtsein gelegen."

Er erzählte ihr dann weiter, wie er schließlich aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht und unter unsäglichen Schwierigkeiten aus der Gewalt seiner Feinde entflohen sei, wie er unter furchtbaren Gefahren und Entbehrungen, — deren bloße Schilderung Angela erbeben ließ, — den Weg nach der Küste gesucht und schließlich auch gefunden habe. Hier habe er das Glück gehabt, einen deutschen Dampfer zu finden, der ihn nach Hamburg gebracht, von wo aus er seinen alten Freund Stern aufgesucht habe.

Nun konnte Angela den Faden der Erzählung aufnehmen und die fehlenden Stücke einfügen, die Erich noch nicht klar waren. Als er von Rolfs Verrat und schändlicher Hinterlist hörte, war er tief schmerzlich berührt, denn niemals hätte er dem alten Freunde derartiges zugetraut, und lange Zeit wurde der Name Sterns nicht wieder zwischen den Gatten erwähnt.

Für Frau von Trent und ihre Machinationen legte Erich großes Interesse an den Tag, aber er mußte gestehen, daß er sich ihrer absolut nicht erinnere und keine Ahnung habe, womit er sie je beleidigt haben könne. Vielleicht war es gut, daß dies Geständnis der schönen Frau nie zu Ohren kam, denn es würde ihrer Eitelkeit einen schweren Schlag versetzt haben. Selbstverständlich beschloß Erich, in den nächsten Tagen dem Geheimrat Bierling einen Besuch abzustatten, denn er hatte nicht die Absicht, sein Leben untätig zu verbringen, sondern wollte, sobald seine Gesundheit wieder ganz gefestigt war, die alte, ihm liebgewordene Karriere wieder aufnehmen.

Martin hatte Beschäftigung unter den Gartenarbeitern von Schloß Hammerstein gefunden, und hier, wo er für ehrliche Arbeit redlichen Lohn erhielt, legte er die Menschenscheu, die infolge einer Reihe von Unglücksfällen von ihm Besitz ergriffen hatte, mehr und mehr ab und freute sich des Glückes seiner jungen Herrschaft, das zum großen Teil sein Werk war. Auch seine alte Mutter, die durch das schon erwähnte Unglück, von dem sie und ihre Familie verfolgt worden, verbittert und mißtrauisch war, lebte hier in dem bescheidenen Wohlstand und der hübschen Umgebung wieder auf und beschloß ihre Tage in Frieden.

Es war wieder ein Sommertag, etwa ein Jahr nach der Vereinigung Angelas mit dem ihr neugeschenkten Gatten. Sie lag auf einem Ruhebett in ihrem Boudoir und neben ihr stand die Wiege ihres friedlich schlummernden Söhnchens. Sie schaute hinaus auf Wiese, Wald und Hügel, ein liebliches Lächeln lag um ihre Lippen und ein frohes Leuchten war in ihren Augen, das noch heller wurde, als Erich das Zimmer betrat.

„Unser kleiner Sohn ist nicht viel anders als ein kleines Tierchen, er verbringt seine ganze Zeit mit Essen und Schlafen. Und ich bin beinahe so träge wie er. Ich liege hier und denke darüber nach, wie glücklich ich bin und überlege mir, welchen Namen wir dem kleinen Mann geben wollen. Wir müssen jetzt darüber schlüssig werden, Erich."

„Vielleicht gibt dir dieser Brief den Namen ein, mein Liebling," sagte der junge Mann und reichte ihr das Schreiben, das er geöffnet in der Hand hielt. „Ich habe den Brief aufgemacht, weil ich die Handschrift erkannte und es für besser hielt, erst nachzusehen, ob er nichts Unangenehmes oder Aufregendes für dich enthielte. Verzeih', daß ich es getan."

„Aber Erich, warum solltest du meine Briefe nicht öffnen?" entgegnete sie und schmiegte ihre Wange liebkosend an seine Hand. „Habe ich denn Geheimnisse vor dir? Aber dies ist ja Rolfs Schrift! Was kann er mir zu schreiben haben, Erich?"

„Lies, mein Liebstes," versetzte er. „Der arme Kerl tut mir leid, aber ich freue mich, daß er sich aufgerafft hat, so zu schreiben, es zeigt mir, daß doch ein guter Kern in ihm steckt."

Langsam las Angela das Schreiben, und als sie es hinlegte, standen Tränen in ihren Augen. Rolf schrieb sehr demütig, jedes Wort des Briefes atmete tiefe Reue. Er war sich seiner Schuld gegen Angela sowohl wie Erich voll bewußt, aber er schloß mit einer innigen Bitte um Verzeihung und einem offenbar sehr ernstgemeintem Versprechen, in seinem künftigen Leben alles daran setzen zu wollen, die alte Schuld auszuwetzen.

„Er hat aus Liebe gesündigt," sagte Angela, „und

er scheint aufrichtig zu bereuen. Du und ich, Erich, wir sind so glücklich miteinander und im Besitz unseres süßen, kleinen Lieblings, daß es uns nicht allzu schwer fallen sollte, ihm zu vergeben. Ich wenigstens bin dazu bereit, wenn es auch eine Zeit gegeben hat, wo ich glaubte, ihm niemals, niemals verzeihen zu können. Aber im Gefühl deiner Liebe, mein Erich, kann ich es jetzt von ganzem Herzen, und ich weiß, auch du möchtest dem alten Jugendfreund die Hand zur Versöhnung reichen. Und ich errate wohl richtig, wenn ich annehme, daß du deinen Sohn Rolf nennen möchtest. Und ich stimme dir bei, denn ich fühle, unser Glück ist so groß, daß wir auch anderen davon mitteilen müssen. Unser eigenes Paradies ist so herrlich, und Gott hat uns so viel gegeben, daß wir versuchen müssen, auch ein Stückchen Himmel in das Leben anderer zu tragen. Es ist das wenigste, was wir tun können."

So ging denn, von beiden Gatten unterschrieben, ein Brief an den Mann ab, der in der Selbstverbannung im fremden Lande daran arbeitete, eine alte schwere Schuld abzutragen. Und der Schluß des Briefes lautete: „Schließlich richten wir die Bitte an dich, bei unserm Sohn Pate zu stehen, einstweilen in Vertretung; aber in nicht allzu ferner Zeit muß du kommen und seine Bekanntschaft machen, denn wir halten ihn für einzig in seiner Art. Wir nennen ihn Rolf — nach dir!"

Ende.

Wie Vermögen in Minuten gewonnen und verloren werden.

20 Milliarden Mark, das ist die märchenhafte Summe, die in Amerika alljährlich durch Spekulation und Wetten verspielt oder gewonnen wird, genug Geld, so führt eine englische Wochenschrift aus, um alle Kriegsschiffe der Welt zu bezahlen. Allein bei einem Rennen wurden kürzlich von 90 Neuyorker Buchmachern nicht weniger als 6 Millionen Mark umgesetzt. Zu ihnen treten noch die Riesensummen, die in den übrigen Großstädten Amerikas verwettet werden, so daß nach einer genauen Schätzung in ganz Amerika im Laufe eines Jahres nicht weniger als 800 Millionen Mark allein für Pferderennen verwettet werden. Aber wie gewaltig diese Zahl auch erscheint, sie schrumpft fast zur Bedeutungslosigkeit zusammen neben den Riesensummen, die an den Börsen verspekuliert werden. Eine häufige Erscheinung ist es, daß der Millionär, der als reicher Dollarmagnat die Börse betritt, sie kaum eine Stunde später als Bettler verläßt, indes ein anderer in der gleichen Zeit den Sprung vom armen Manne zum reichen Kapitalisten macht. Ganz Amerika wird verzehrt von dem Ehrgeiz, schnell, fast noch schneller als möglich, reich zu werden. Der Laufbursche eines Geschäftes spekuliert mit seinem Monatsgehalt, die Verkäuferin spielt mit ihren kleinen Ersparnissen in Eisenbahn-Aktien. Vor kurzem wurde in Neuyork bekannt, daß ein Ausläufer in einer glücklichen Woche nicht weniger als 40 000 ℳ verdient hatte; in der gleichen Zeit gewann ein Kommis die fünffache Summe in einer Spekulation mit Union-Pacific-Aktien, und das Schreibmaschinenfräulein eines bekannten Neuyorker Börsenmaklers, das die Ratschläge ihres Chefs sich zunutze gemacht hatte, konnte nach Verlauf von wenigen Tagen mit einem Vermögen von 250 000 ℳ der Schreibmaschine den Rücken kehren. Aber dies sind Glücksfälle, wie hier das Schicksal günstig lächelte, so zeigt es anderen eine bittere Miene, und der Spieltrieb verschlingt in wenigen Stunden die Ersparnisse eines langen Arbeitslebens. Doch diese Zahlen bedeuten nichts gegenüber den ungeheuren Gewinnsten und Verlusten, mit denen die Millionäre ihr Schicksal erproben. Erst vor kurzem gewann Joseph Hoadley nicht weniger als 4 Millionen in fünf Minuten an der Neuyorker Baumwollbörse und, als er sich dann nach der Börse zum Mittagstisch setzte, konnte er zufrieden vor sich hinlächeln, denn er war um 16 Millionen reicher als wenige Stunden vorher, da er am Frühstückstisch sein Ei aufklopfte. Der kürzlich verstorbene Eisenbahnkönig Harriman verdiente einmal 8 Millionen in acht Minuten; am selben Tage wurde einer seiner Portiers ein vermögender Mann: er gewann 200 000 ℳ. Theodore Price gewann vor einigen Jahren in Baumwollspekulationen innerhalb fünf Minuten 2 Millionen. Als er eine halbe Stunde später die Börse verließ, hatte er diesen hübschen Verdienst sogar noch verdoppeln können. Aber ebenso großartig wie die Gewinnste sind auch die Verluste. Joseph Leiter verlor bei einem Preissturz in Weizen in einer Stunde nicht weniger als 6½ Millionen Mark, und Jakob Astor mit zwei Geschäftsfreunden zwischen Frühstück und Lunch 12 Millionen Mark. Eine Kursschwankung in Union-Pacific-Aktien kostete mehreren Millionären, zu denen J. J. Astor und Mr. Goelet zählten, das Riesenvermögen von 36 Millionen Mark.

Was war der Minotaurus? Das Rätsel des Minotaurus und der Sage vom Labyrinth auf Kreta ist mit Hilfe der Geologie und Zoologie gelöst worden. Prof. Konrad Keller, der die ausgestorbene Fauna von Kreta studiert hat, verbreitet helles Licht über die Minotaurus-Sage. Durch die große Anzahl ausgestorbener Tiere, die bei den neuen Ausgrabungen zutage gefördert wurde, läßt sich nun auch die geologische Entstehung der Insel genauer erklären. Während man bisher die Loslösung der Insel vom Festland ins Pliozän verlegte, läßt sich namentlich durch das Vorkommen von Ur und Bison, wie der „Globus" nach Kellers Ausführungen wiedergibt, feststellen, daß Kreta noch in diluvialer Zeit mit Kleinasien zusammenhing. Die Knochen jetzt ausgestorbener Tiere, deren Deutung nun gelungen ist, wurden hauptsächlich in Knossos, im Minospalaste selbst, gefunden. Da fand man das jetzt erloschene Wildschwein und den gleichfalls verschwundenen Edelhirsch. Von besonderer Wichtigkeit aber war das Auffinden des Wisent und des Ur oder Wildstiers. Der Minotaurus war solch ein Wildstier, wie sie damals Kreta zahlreich bevölkerten. Das sagenhafte Ungetüm war nicht ein Bastard zwischen Mensch und Stier, wie die alte Tradition will, sondern ist einfach nach seiner sprachlichen Bedeutung als „Stier des Minos" aufzufassen. Da sich zahlreiche Reste des Ur, darunter mächtige Hornzapfen, hauptsächlich in einem besonderen Raum des Minospalastes vorfanden, so ist sicher, daß dort Stiere gehalten wurden. Daß der Palast selbst das Labyrinth der Sage darstellt, ist durch die Forschungen von Artur Evans erwiesen. Für die weitere Deutung der Sage zieht Keller ein merkwürdiges Wandgemälde des Palastes heran, das einen Stier darstellt, auf dem Gaukler allerlei Kunststücke ausführen. Es wurden also zur Zeit des Minos in Knossos Tierspiele abgehalten, aus denen sich gefährliche Stierkämpfe entwickelten. Die zahlreichen Opfer, die diese halsbrecherischen Kunststücke und Kämpfe mit dem wilden Ur forderten, haben ihren Niederschlag in der Sage von den Jünglingen und Jungfrauen gefunden, die die Athener nach Kreta als Tribut senden mußten.

Denkspruch.

Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben.
Denk', in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Paul Heyse.

*

Die Frau eines berühmten Mannes

(Nachdruck verboten.)

Frau Fama, die geschwätzige, nicht immer gutartige Dame, behauptet bekanntlich, es soll nicht ganz leicht sein, die Rolle der Frau eines berühmten Mannes mit Würde und Geschick durchzuführen. Und dies nicht mit Unrecht. Die kleine Frau, die doch auch etwas vorstellen möchte — wenigstens eine anziehende Persönlichkeit — wie leicht wird sie übersehen, bleibt gesellschaftlich unbeachtet neben dem großen Manne.

Da möchte ich an eine Frau erinnern, die es, wie selten eine, verstanden hat, sich in einer so schwierigen Stellung zu behaupten: Frau Luise Reuter, die Gattin der verstorbenen, so gefeierten Volksdichters Fritz Reuter. In der sonnigen Schweiz — dem schönen Montreux — lernte ich sie vor Jahren kennen. Sie fiel mir sogleich auf. Ihre hohe schmale Gestalt hatte noch so etwas Jugendliches, und so frisch klang auch die Stimme, so lebhaft leuchteten die großen, blauen Augen, man mußte sie unwillkürlich gern haben, und ich hielt sie für viel jünger, als sie war. Die Witwentracht legte sie freilich nie ab, immer nur sah ich sie in den langen, schleppenden Trauergewändern; bei besonderen Gelegenheiten trug sie schwarzen Samt und an der rechten Brustseite als einzigen Schmuck eine bescheidene Münze am Bande angeheftet.

„Was bedeutet das, Frau Reuter?" fragte ich sie aufs höchste überrascht, als ich zum erstenmal dieses sonderbare Abzeichen bei ihr bemerkte.

Luise Reuter lächelte.

„Die Münze meinen Sie? Ich trage sie zur Erinnerung an meinen Mann. Es ist die Rettungsmedaille; mein Mann hat sie einmal bekommen."

„Aber warum wählen Sie gerade diese Medaille?" konnte ich mich nicht enthalten zu fragen. „Ihr Herr Gemahl hat doch gewiß noch andere Auszeichnungen erhalten, z. B. die Medaille für Kunst und Wissenschaft."

„Ja, die hatte er auch und noch andere; an Auszeichnung fehlte es ihm ja nicht," erklärte Frau Reuter ein wenig stolz. „Aber," und ihre Augen wurden feucht und leuchteten, „diese hier erhielt er als Mensch — als Dichter nicht: er rettete einem armen, kleinen Jungen das Leben; das war eine gute Tat seines Herzens, auf die er mit Recht stolz sein durfte und ich auch, als seine Frau. Talent ist etwas sehr Schönes; aber es ist vor allem doch eine Gabe Gottes, eine Gnade, ein Geschenk, für das man täglich neu danken sollte. So wenigstens hat mein Mann sein Talent immer aufgefaßt, und nun wissen Sie wohl, warum ich die schlichte Rettungsmedaille lieber trage als irgendein anderes Erinnerungszeichen."

Ja, nun wußte ich es; das hinderte freilich nicht, daß Frau Reuter wegen dieser Eigentümlichkeit, bei jeder festlichen Gelegenheit im Schmuck der Rettungsmedaille zu erscheinen, vielfach verspottet wurde. Doch das gerade kümmerte sie nicht, sie blieb ihrer Gewohnheit treu.

Meist lebte sie sehr still und zurückgezogen; nur des Abends sah sie gern Besuch bei sich und lud die Damen ihrer Bekanntschaft dann öfters zu einem Glase Bier ein. Vom Wein hielt sie nicht viel, und der Anblick teetrinkender Engländerinnen entlockte ihr nur ein mitleidiges Lächeln. Von Haus aus war sie nämlich ein Landkind, eine arme Pastorentochter, schlicht und recht mit vielen Geschwistern zugleich erzogen. Sie war nicht verwöhnt, in keiner Beziehung, und ihren Händen sah man es noch an, daß sie die Arbeit kennen gelernt und nie gescheut hatten. Da hielt sie denn auch auf einfache, derbe Kost, und die französische Küche in den schweizerischen Hotels behagte ihr nicht sehr.

„Ich möchte immer nur deutsch essen, recht deutsch," pflegte sie zu sagen. Von ihrem Mann und seinen dichterischen Erfolgen sprach sie viel und gern.

„Ich hatte auch meinen Teil an seiner Arbeit," erzählte sie mir einmal.

„Freilich, geschrieben habe ich nicht — aber wenn's ihm mal nicht so glücken wollte mit der Stimmung, und ich wollte nur so durch das Zimmer huschen, ohne ihn zu stören, da hielt er mich fest und ließ mich nicht los: „Wiesing, reiß' mir mal 'nen Witz!" rief er. Lieber Gott! Witze auf Kommando, wissen Sie, was das ist? Na, man quetscht sich so einen 'raus! Aber mein Mann war immer zufrieden. „Da habe ich doch wieder was neues," sagte er dann, und schnell, schnell flog die Feder über das Papier. „Ja, mein Wiesing, wenn du nicht wärst!" Das machte mich ganz stolz. Ich war wirklich seine Gefährtin im wahren Sinne des Wortes — ich durfte mit ihm wachsen und groß werden.

Luise Reuter war als ein schlichtes, treuherziges Naturkind den rechten Weg gegangen, der so mancher Frau eines berühmten Mannes zu schwer dünkt. Sie war ganz eins mit ihm gewesen, und jede Anerkennung seines Talents erschien ihr als eine Erhebung nicht nur seiner, sondern eben auch ihrer eigenen Person.

Rührend innig erzählte sie von den ersten Anfängen seiner dichterischen Tätigkeit.

„Damals saßen wir noch im „Mecklenburgischen"," berichtete sie, „in solchen kleinen, einsamen, roten Dorfschullehrerhäuschen. Wir waren nach Pastors die besten und nährten uns redlich, wie es eben ging bei dem kleinen Gehalt und dem bißchen Land, das wir hinter dem Hause bebauen durften. Da bekam mein Fritz plötzlich die Marotte: er wollte schreiben. Lieber Gott, was denn? Ich habe ihn zuerst ein bißchen ausgelacht, aber dann sagte ich: warum nicht, schreibe du nur von dem, was du hier siehst, von unseren Bauern!"

„Wiesing, du kannst was, was nicht jeder kann!" meinte er darauf.

„Wieso?" fragte ich verwundert.

„Gedankenlesen!" Und er nahm mich beim Kopf und küßte mich. Nun wußte ich, was er wollte, so eine Art — Volksdichter werden!"

Ein paar Wochen später packten wir die ersten Hefte seiner Arbeiten zusammen, um sie an verschiedene Verlagsbuchhändler zur Prüfung einzusenden.

„Na Fritz, das wird schöne Krebse geben, Extragericht, für uns arme Schlucker," sagte sie seufzend.

„Ja, Wiesing!" meinte er kleinlaut, „ich fürchte auch!"

Doch es kam anders. Die Krebse blieben aus, und statt dessen überraschten uns angenehme Briefe und Honorarsendungen. Fast zu schnell wurde aus dem armen Dorfschullehrer ein gesuchter und beliebter Volksdichter. Die Mecklenburger wurden stolz auf ihren „Reuter", und ich — und ich — oh, es hat lange gedauert, bis ich das Glück überhaupt fassen konnte.

Als mein Mann das erste Geld für seine Dichtungen erhielt, da kam er zu mir und faßte mich um:

„Wiesing," sagte er beinahe feierlich, „du sollst nicht immer so im schlichten Kleid gehen und mit der gewebten Schürze, ich will nicht eher ruhen, bis ich dir alles erarbeitet habe und vor allen Dingen, was du so gern möchtest — ein schönes, eigenes Haus! Und er hat treulich Wort gehalten: die schöne Villa in Eisenach hat er für mich gebaut!"

Kinder besaß das Reutersche Ehepaar nicht, und als Frau Luise vor einigen Jahren starb, fiel das Haus an